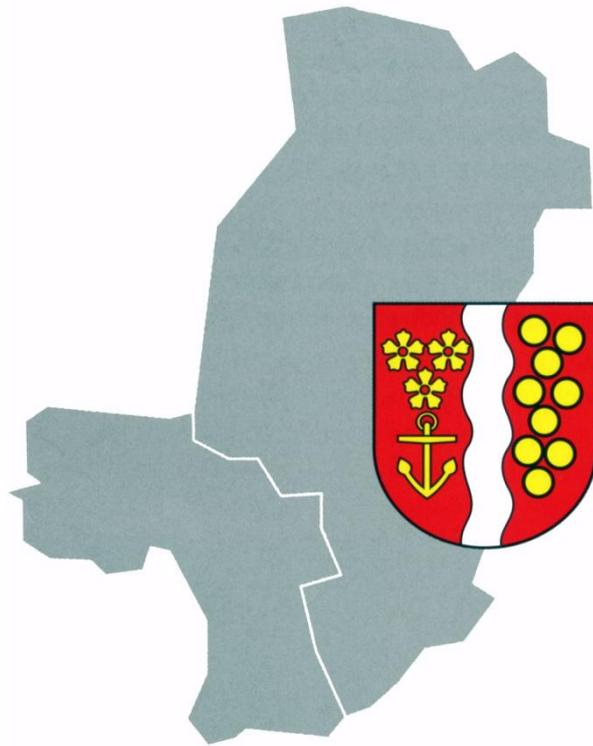


EMSLÄNDISCHE UND
BENTHEIMER
FAMILIENFORSCHUNG
Januar 2019
Heft 147, Band 30



Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft für die
Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim

Impressum

Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft (AFEL)

Internet: <http://genealogie-emsland-bentheim.de>

Fachstelle: Thea Rohling

Am Neuen Markt 1, 49716 Meppen/Ems (in der Bibliothek des Emsländ. Heimatbundes)

Tel. 05931-**496420**. E-Mail: buecherei@ehb-emsland.de

Öffnungszeiten: Mo - Do: 8.30 bis 12.00 Uhr & 14.00 bis 17.00 Uhr, Fr: 8.30 bis 13.00 Uhr.

– Microfiches der ev.-reformierten Gemeinden des Emslandes und der Grafschaft Bentheim.

Kostenlose Einsichtnahme nach telefonischer Anmeldung.

– Ein- u. Austritte, Adressänderungen, Versand der Zeitschrift, Adressenangabe über Auskunft erteilende Familienforscher.

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Remling, Werkstättenstr. 9a, 49809 Lingen, Tel. 0591-51233, E-Mail:

remling@genealogie-emsland-bentheim.de

Ehrevorsitzender:

Pastor em. Jan Ringena, Grafenstr. 11, 49828 Neuenhaus, Tel. 05941-5461

Vorstand:

Jan-Hindrik Boerrigter, Karl-Ludwig Galle, Josef Grave, Wilhelm Kleinert, Martin Koers,

Holger Lemmermann, Dr. Ludwig Remling, Helmut Rier, Thea Rohling, Maria Theissing

Schriftleitung:

Dr. Ludwig Remling, Werkstättenstr. 9a, 49809 Lingen, Tel. 0591-51233, Adresse s. o.!

Bibliothek, Finanzen:

Josef Grave, Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft

Datenbank/Ortsfamilienbücher:

Jan-Hindrik Boerrigter, E-Mail: boerrigter@genealogie-emsland-bentheim.de

Webmaster:

Martin Koers, E-Mail: koers@genealogie-emsland-bentheim.de

Mitgliederbeitrag

Der Mitgliederbeitrag in Höhe von **21 Euro** ist jährlich bis zum **31. März** fällig.

Um Überweisung des Mitgliederbeitrags mit dem Stichwort „Arbeitskreis Familienforschung“ wird auf nachstehendes Konto gebeten:

Emsländische Landschaft e.V., Schloss Clemenswerth, 49751 Sögel

Sparkasse Emsland – IBAN: DE28 2665 0001 0062 0050 04, BIC: nolade21ems

Vermerk: AK Familienforschung

Bitte geben Sie bei der Überweisung deutlich an: Name, Vorname, Wohnort.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Ein Hofgericht im Kirchspiel Emlichheim – Relikt einer Grundherrschaft <i>Von Heinrich Voort</i>	6
„Up ere eygen kost“ oder mit Kostgeld: Von Arbeitslöhnen in der Grafschaft Bentheim <i>Von Heinrich Voort</i>	8
Berichte über das Explosionsunglück auf der Burg Lingen am 2. Mai 1607 <i>Von Ludwig Remling</i>	13
Ein Viehschatzungsregister des Kirchspiels Freren von ca. 1626 <i>Von Ludwig Remling</i>	17
Eine Anfrage aus Amerika und was daraus folgte <i>Von Helmut Rier</i>	26
Betrachtungen und Erläuterungen zu dem Buch: Heiko Schulz, Unsere Erste. Alwine Wellmann, Stationen eines bewegten Lebens, Osnabrücker Abgeordnete und Vorkämpferin für Frauenrechte (1891 – 1966). <i>Von Karl-Ludwig Galle</i>	32
Der Lingener Arbeiter- und Soldatenrat <i>Von Mirko Crabus</i>	34
Frauenwahlrecht <i>Von Mirko Crabus</i>	37
Interessante Artikel aus Zeitungen und dem Internet <i>ausgewählt von Jan-H. Boerrigter, Martin Koers und Ludwig Remling</i>	39
<i>Dauerausstellung überarbeitet</i> 20 Jahre "Gedenkort Jüdische Schule" in Lingen <i>Von Carsten van Bevern</i>	39
<i>Geflohen, befreit - oder ermordet</i> Straße und Stolpersteine in Lengerich erinnern an Mitglieder der jüdischen Familien Heilbronn <i>Von Johannes Franke</i>	43
Mit Buch und Stift ins Feld gezogen Nordhorner Bernhard Esders blättert in Weltkriegserinnerungen seines Onkels Johann Esders aus Haren <i>Von Norman Mummert</i>	45

Vielleicht ist der Ur-Ur-Opa online Internet kann bei Familienforschung große Hilfe sein / Vorsicht bei Bezahl-Angeboten <i>Von Christoph Weymann</i>	48
Mitteilungen	49
Zu Hause in der Fremde <i>Von Jörg Müller</i>	50

Vorwort

Es gibt genealogische Vereinigungen, deren Zeitschrift ist jeweils einem besonderen Thema gewidmet. So behandelt die Nummer 4/2018 der Zeitschrift für Computergenealogie sehr ausführlich aus verschiedenen Perspektiven das Thema DNA-Genealogie. Die Zeitschrift „Spurensuche“ des Vereins „Familienforschung im Tecklenburger Land“ enthält im Heft 2/2016 fast ausschließlich Beiträge verschiedenster Art zur Auswanderung aus dem Raum Tecklenburg in den Staat Missouri.

Die vorliegende Nummer der Zeitschrift unseres Arbeitskreises passt nicht in dieses Schema. Sie bietet ein buntes Spektrum an Beiträgen entsprechend den unterschiedlichen Interessen unserer Mitglieder.

Einmal mehr macht uns Heinrich Voort mit den rechtlichen Gegebenheiten vertraut, wie sie in der Landwirtschaft und der Arbeitswelt der ehemaligen Grafschaft Bentheim herrschten. Seine Aufsatz über die Höhe des Arbeitslohns und die Verpflegung für Handwerker und Tagelöhner in früherer Zeit ist eine gute Hilfe, wenn es darum geht, die Ausgabeposten in Gemeinde- oder Kirchspielsrechnungen zu verstehen und richtig zu interpretieren.

Familiennamen aus Lingen und Freren aus der Zeit vor den Kirchenbüchern enthalten die beiden Beiträge des Schriftleiters über das Explosionsunglück auf der Burg Lingen am 2. Mai 1607 und das Viehschatzungsregister des Kirchspiels Freren von ca. 1626. Die umfangreiche Liste über den Viehbesitz in Freren ist eine wertvolle und sehr informative Quelle zur Sozialstruktur eines emsländischen Kirchspiels zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Die Schweinehaltung spielte damals in der Niedergrafschaft Lingen offensichtlich nur eine untergeordnete Rolle. Der Viehbesitz bestand vorrangig in Pferden und Kühen. Schafe besaßen nur einige Vollerben. Ein Vergleich des Viehschatzungsregisters mit der Beschreibung von 1555 und der Landvermessung (1603-1619), der einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben musste, wird weitere Erkenntnisse zur Sozialstruktur des Kirchspiels Freren liefern.

In die genealogische Alltagsarbeit eines Familienforschers führt der Erfahrungsbericht von Helmut Rier. Er beweist einmal mehr, welch immenser Erkenntnisgewinn durch das Internet, aber auch durch den Austausch zwischen den Genealogen möglich ist.

Wer hat nicht schon einmal nach berühmten Persönlichkeiten unter seinen Vorfahren oder in der Verwandtschaft gesucht! Karl-Ludwig Galle stellt im Rahmen einer Rezension einer neu erschienenen Biographie die Beziehungen seiner Eltern und Großeltern zu Alwine Wellmann (1891-1966), einer Vorkämpferin für Frauenrechte vor. Auch der Lingener Stadtarchivar Mirko Crabus hat wieder zwei Beiträge beigesteuert. Er informiert über den wenig revolutionären Charakter des Lingen Arbeiter- und Soldatenrats von 1919 und über den geringen Anteil von Frauen im Stadtrat von Lingen seit 1919.

Auch die Lokalpresse bietet immer wieder interessante Beiträge, in denen zur Geschichte und den Schicksalen von Familien berichtet wird. An das Schicksal jüdischer Familien erinnern die Beiträge über den „Gedenkort Jüdische Schule“ in Lingen und die Verlegung von „Stolpersteinen“ in Lengerich. Informativ für Familienforscher ist sicher der Artikel über die Möglichkeiten, die das Internet für Familienforscher bietet. Viel Spaß bei der Lektüre.

Ludwig Remling

Ein Hofgericht im Kirchspiel Emlichheim – Relikt einer Grundherrschaft

Von Heinrich Voort

Als die Grafen von Bentheim im 14. Jahrhundert zur Festigung der Territorialhoheit in ihrer Grafschaft den Ausbau der landesherrlichen Gerichtsbarkeit vorantrieben, geschah dies vor allem über die Gogerichte. Dazu erwarben sie außer dem ihnen seit jeher im Kerngebiet ihrer Herrschaft zustehenden Gogericht Schüttorf und dem Gogericht Emlichheim, das ihnen sicher schon vor 1324 gehörte, 1312 im Tausch von Eilard von den Torne das Gogericht Uelsen und 1319 durch Ankauf das Gogericht in Nordhorn als Lehen des Bischofs von Münster. Weniger Wert scheinen sie dagegen gelegt zu haben auf die vielen an frühere Grundherrschaften gebundenen Bauergerichte. In Uelsen beispielsweise sicherte Graf Johannes v. Bentheim dem Eilard v.d. Torne 1312 den Besitz der „Burgerichte“ in Uelsen und Hilten zu und machte dessen Besitzungen und Leute dort „richtefrei“. Mit dieser Befreiung vom Gerichtszwang des Uelsener Gogerichts unterstanden sie einer eigenen Hofgerichtsbarkeit. In diese Kategorie gehörten auch andere Lehnsleute der Grafen zu Bentheim wie die Herren v. Laar, die innerhalb ihrer als Freiheit eingestuften Gebietes die niedere Gerichtsbarkeit über ihre Hintersassen ausübten.

Bauergerichte fanden immer auf einem bestimmten Hof einer Bauerschaft statt, wie dies etwa für das 1321 erwähnte „burgherichte zum Koldenhove“ in Bentheim galt. Häufig haftete das Amt am Schultenhof. So legt es eine Urkunde des Schüttorfer Richters Berndt von Bentheim aus dem Jahre 1527 nahe, der „de seven buerrichters der seven burschopen des gerichtz Schuttorp, als de Schulte Qwendorp, Wengesell, Nederloe, Halsbannynck, Hoffteman, Schulte to Oen, Schulte Nyehof ten ghyldehus“ zur Aussage vor sein Gericht geladen hatte. Das galt auch für zwei weitere Bauergerichte, die zu Zeiten des Grafen Otto v. Bentheim 1346/64 als Lehen vergeben waren, nämlich das „over de buerschap to Hersedorpe“ und jenes, das zum Hof zu Svendorpe gehörte.

Vom Hof zu Ootmarsum, der 1528 nach der Säkularisation des Bistums Utrecht und der Auflösung der Klöster Sibculo und Albergen in die Hand Kaiser Karls V. geraten war, ist bekannt, dass ihm die einst bischöflichen und klösterlichen Höfe in der Niedergrafschaft Bentheim Abgaben und Dienste zu leisten hatten. Dessen Hofmeier war zugleich für sie die zuständige Gerichtsinstanz. Warsen spricht von „etwa 100 Bauerstellen“ in der Niedergrafschaft, die der Verwaltung des Hofmeiers unterstanden, tatsächlich waren es 111, wie bei Racer nachzuzählen ist, wobei die überwiegende Mehrzahl im Raum Uelsen und Wilsum, dazu allenfalls 20 Höfe im Kirchspiel Emlichheim lagen. Wir verdanken es einer Anordnung des Kaisers, dass die Hofrechte 1546 erstmals schriftlich festgehalten wurden und uns so eine gute Vorstellung von den verschiedenen Arten der Hörigkeit sowie von Rechten und Pflichten der Hofgenossen vermitteln, ebenso wie sie die Kompetenzen des Hofmeiers deutlich werden lassen.

Von einem weiteren nicht der Botmäßigkeit des Landesherrn unterstehenden Hofgericht in der Niedergrafschaft erfahren wir aus einem Güterverzeichnis, das um das Jahr 1590 angelegt wurde und eine „Beschreibung des Edlen Diedrichen Ketlers, Herrn zu Assen und Laege p...erb und guetter“ enthält. Es nennt unter anderen 23 im Kirchspiel Emlichheim gelegene Höfe Ketlers mit ihren Ländereien und Rechten in der Mark. Dazu gehörte das vollgewahrte Erbe Lubbertinck in der Bauerschaft Emlichheim, dessen näherer Beschreibung ein Absatz mit der Überschrift „Hoffgericht“ vorangesetzt ist, in dem es wie folgt heißt:

Das Hoffgericht so meinem gebietenden Herren über seine L. in der Niedergrafschaft

geseßene Eigenhoerige leute zustehet, wirdt auf diesem erbe altem gebrauch nach beseßen. Was nun fur sachen darin gehorich, ist, auß den Protocollar Anzeichnußen der verscheidenen Anno p. 43, 60, 62 und 67 aldar gehaltenen hoffgerichten zu ersehen. Wiewoll auch die Wolgeborne Frawe Anna, Graffinne zu Benthem p. im gln. Jaer 62 solches zu inhiberen und zu verhindernen unterstandten, so ist doch damit praemissa protestatione p. (: wie auß des Richters zu Emlickum bei furs. Hoffgerichte acten registrirten schein augenscheinlich:) alter wolhergebrachter gewonheit nach furgefahren worden. Und das nechst dene folgents Ao p 67 gehaltene Hoffgericht ohne einige inredt oder turbation abganghen.

Demnach hatte Gräfin Anna zu Bentheim im Jahre 1562 versucht, die Sitzung des für sämtliche Niedergrafschaftler Eigenbehörige Diedrich Kettelers zuständigen Hofgerichts in Emlichheim zu verhindern, was aber mit Bezug auf „alte wolhergebrachte gewonheit“ erfolglos blieb. Der von ihr eingeschaltete landesherrliche Ortsrichter von Emlichheim, dessen Protestschreiben sich offenbar nicht erhalten hat, ebensowenig wie die erwähnten Protokolle der vier Gerichtssitzungen, hat diesem wohl zustimmen müssen. Er dürfte aber die Grenzen für die Kompetenz des bäuerlichen Hofgerichts aufgezeigt haben, das bis zu einem gewissen Grade in Konkurrenz zu dem von ihm repräsentierten Gogericht stand. So verlief die nächste Sitzung des Hofgerichts 1567 ohne Einspruch und Störung.

Weitere Nachrichten über dieses Hofgericht scheinen wohl nicht überliefert zu sein. So wie andere Bauergerichte nach und nach mit dem Erstarken landesherrlicher Verwaltungsstrukturen unter die Botmäßigkeit des Grafen zu Bentheim gerieten, dürfte spätestens mit dem Erwerb der Kettlerschen Güter durch Graf Ernst Wilhelm im Jahre 1650 der Weg frei geworden zu sein, das Emlichheimer Hofgericht auf dem Erbe Lubbertinck in die ordentliche landesherrliche Gerichtsbarkeit einzubinden.

Mit der Verpfändung der Grafschaft Bentheim an Kurhannover im Jahre 1753 sind vertragsgemäß die überlieferten Strukturen in der Landesverwaltung und der Rechtspflege erhalten geblieben. So schreibt Finkemeyer über die Zivilgerichtsbarkeit zur Zeit der Pfandschaft, nachdem er die Sonderstellung der Einwohner der Bauerschaft Wietmarschen als einer eigenen „Patromonialgerichtsbarkeit ihres Stiftes“ unterworfen herausgestellt hatte, „eine Reihe von Einwohnern der Gerichtsbezirke Ülsen und Emlichheim unterstand in manchen Sachen ebenfalls einer besonderen Gerichtsbarkeit“. Das bezog sich zum einen auf die overijsselschen Eigenbehörigen und die Hoffreien in der Niedergrafschaft, die weiter dem Hofmeier des Hofes Ootmarsum unterstanden. Die in dessen Gerichtssitzungen gefällten Urteile (im wesentlichen wohl in Brüchtensachen) musste das landesherrliche Untergericht Ülsen vollstrecken, Berufungen gingen an das landesherrliche Hofgericht in Bentheim, das als nächsthöhere Instanz für alle Grafschaftler Niedergerichte fungierte, oder an die dortige Regierung.

Die Sonderstellung der Einwohner der Freiheit Laar ebenso wie die der einst „richtefreien“ Tornschen Eigenbehörigen, die anfangs noch in einer getrennten Erfassung der über sie verhängten Brüchten zum Ausdruck kam, endete 1759, als die Regierung in Bentheim die Rentämter für beide Güter aufhob und sie mit der Domänenrentkammer der Niedergrafschaft vereinigte.

Völlig frei von landesherrlichem Einfluss der Grafen zu Bentheim blieben die fünf Höfe unter dem Haus Lage, die 1546 mit den aufsitzenden Bauern ebenfalls dem Kaiser zugefallen waren. 1576 ist Dietrich Kettelers Pfandbesitz in der kaiserlichen Belehnung mit dem „Huys toe Lage mitte hooge, leege ende middele Jurisdiction ende Heerlicheyt“ ausgestattet worden. Als äußeres Zeichen seiner Jurisdiktion ließ er einen Pranger aufstellen. Später wurde der örtliche Rentmeister in der Herrlichkeit Lage für die Rechtsprechung

zuständig, bis das Königreich Hannover sich 1815 mit der Grafschaft Bentheim auch die Herrlichkeit Lage einverleibte. Mit der Verordnung über die Ämter- und Gerichtsverfassung in der Grafschaft Bentheim von 1824 blieb für die „von Wassenaer-Twickelsche Herrlichkeit Lage“ allein die Ortsverwaltung einstweilen erhalten. Erst 1849 hat Hannover in Lage Verwaltung und Rechtspflege definitiv dem Amt Neuenhaus übertragen und diese damit den Verhältnissen im übrigen Königreich angepasst.

Die überlieferten Nachrichten von der Tätigkeit eines eigenen bäuerlichen Hofgerichts in Emlichheim in der Zeit von 1543 bis wenigstens 1567 und der Hinweis auf seine Existenz noch für etwa 1590 sind wichtige Bausteine für unsere Kenntnis früherer Grundherrschaften in unserem Raum und tragen bei zur Rekonstruktion des Bildes vom spätmittelalterlichen Gerichtswesen in der Grafschaft Bentheim.

Quellen und Literatur

Fürstlich-Bentheimsches Archiv Burgsteinfurt, A Bentheim 1630 (Lagerbuch)

De Hof Ootmarsum – uit de geschiedenis van een landsheerlijke hof; Ootmarsum 1984

Ernst Finkemeyer, Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege der Grafschaft Bentheim zur Zeit der hannoverschen Pfandschaft; in: Osnabrücker Mitteilungen Bd. 75, 1968, S. 1-125

Onuitgegeven memorie van Racer over de hofhorigkeit, in: Verslagen en mededeelingen Overijsselsch Regt en Geschiedenis, 2e stuk, 1862, p. 17 seq.

Ludwig Sager, Als in Lage noch Rad, Staken und „Kaak“ drohten; in: Jahrbuch Heimatverein Grafschaft Bentheim 1963, S. 49-59

Heinrich Voort, Von Bauergerichten in der Grafschaft Bentheim – Sieben Bauerrichter des Gerichts Schüttorf; in: Bentheimer Jahrbuch 2011, S. 217-224

Derselbe, Die „Freiheiten“ von Laar; in: Jahrbuch Heimatverein Grafschaft Bentheim 1984, S. 75-82

Derselbe, Die Gerichtsbarkeit in Lage als bischöflicher Amtssitz, Herrlichkeit und Landgemeinde; in: Bentheimer Jahrbuch 2004, S. 5-28

Derselbe, Mit Steuerfreiheit und privilegiertem Gerichtsstand: Adlig-freie Havezaten in der Grafschaft Bentheim; in: EBFF 2013, Bd. 24, S. 227-230

Gerrit Warsen, Der Rechtszustand zwischen dem Bistum Utrecht und seinen Hörigen im deutsch-holländischen Grenzgebiet; in: Der Grafschafter 1957, S. 393 ff.

„Up ere eygen kost“ oder mit Kostgeld: Von Arbeitslöhnen in der Grafschaft Bentheim

Von Heinrich Voort

Die Geschichte der Preis- und Lohnentwicklung ist nicht nur für Wirtschaftshistoriker von Bedeutung, sie spielt auch in der Familienforschung eine Rolle, erlaubt sie doch bei näherer Betrachtung so manche Einblicke in die Lebensumstände unserer Vorfahren. Dazu gehören

auch Fragen nach deren Einkommen, nach Details über Lohn und Gehältern, nach der Arbeitszeit sowie nach Preisen für Lebensmittel.

Während die Besoldung von Räten und Beamten am Bentheimer Hof, also von Angehörigen einer schmalen Bevölkerungsschicht, die sich durch Herkunft, Bildung und Studium auszeichnete, bereits früher in dieser Zeitschrift Gegenstand einer Betrachtung war, soll nachstehend die Entwicklung der Entlohnung von Männern nachgezeichnet werden, die ihren Lebensunterhalt mit ihrer Hände Arbeit bestritten. Handwerker und Tagelöhner wurden tageweise für ihre Arbeit entlohnt, oft erhielten sie außer Lohn in bar auch ein Kostgeld. Wie es in der Grafschaft Bentheim in früheren Jahrhunderten in dieser Hinsicht gehandhabt wurde, soll nachstehend an einigen Beispielen aufgezeigt werden.

Als im Jahre 1537 in Gildehaus ein gewisser Grottrup den beschädigten Giebel an einem der Kirche gehörenden Speicher reparierte, erhielt er 18 Deute „vor sin arbeit“, und der Frau des Küsters wurden „vor kost, herinck, beer und broet 1 Schilling betalt“, die er bei ihr verzehrt hatte. Zum eigentlichen Arbeitsentgelt kamen also die Kosten für seine Verpflegung hinzu. Das zeigt auch ein weiteres Beispiel aus Gildehaus, wenn es 1545 heißt, man habe „den koster van Niggenhuiß halen laten, als de pypen (= Pfeifen) vor an den orgel loeß weren und (er) dat renoverde“. Dazu war er „by den koster 5 dage yn kost gewesen“, und es wurden vor kost und beer und vor synen arbeidt tho hoepe (= zusammen) betalt 2 marck 4 schilling 3 deute“. Daraus errechnet sich, da die Mark gleich 12 Schilling stand, ein Betrag von 5 Schilling 7 Deute für Arbeitslohn und Kostgeld pro Tag. Wenn man bedenkt, dass bei anderer Gelegenheit 1545 in Gildehaus pro Person „des dages 2 Schilling vor kost“ in Rechnung gestellt wurden, machte die Verpflegung von Arbeitskräften damals doch einen erheblichen Teil der Arbeitskosten aus.

Das war auch der Fall, als 1561 eine größere Reparatur an der Schütterfer Wassermühle anfiel. Dazu angeheuert wurde Meister Bernd Leefferinck „myt synen helpers undt sagensniders“, insgesamt neun Männer. Der Rentmeister des Grafen, der die Arbeiten vergab und beaufsichtigte, notierte in seiner Abrechnung, er habe „Meister Berndt deß dages geven moeten 2 ß (= Schilling) unde synen holperß ideren 2 st (= Stüver) unde deß dages ein ider vor die kost 3 ß, hebben deß dages 4 mall gegetten unde gedruncken“.

Der Rentmeister war es offenbar gewohnt, mit zwei Währungen zu rechnen, wenn er nebeneinander Ausgaben in gängigen Dalern zu 30 Stübern, die als solche ausgemünzt wurden, ebenso wie in gleichwertigen Dalern zu 24 Schilling notierte, die allein als Rechnungsmünze dienten. Für 48 Tage Arbeit erhielt der Meister vier Daler, weitere sechs Daler wurden ihm „tho Kostgelde“ gutgeschrieben. Seinem Knecht Hinrick (an anderer Stelle heißt dieser „syn mytholper“) wurden für 52 Tage Arbeit insgesamt drei Daler 14 Stüver sowie „tho kost“ sechs Daler 12 Schilling vergütet.

Es lässt sich leicht nachrechnen, dass bei beiden die Kosten für die Verpflegung dem Anderthalbfachen des reinen Arbeitslohnes entsprach. Tonniß Sagensnider, der 32 Tage tätig war, erhielt dafür an Lohn 2 Daler 4 Stüver und für die Kost weitere 4 Daler, d.h. bei ihm lag der Anteil der Kost noch höher als bei den beiden vorgenannten. Auch für die übrigen Beschäftigten – namentlich genannt werden Johann Lichtherts, der Bagemaker, Kott Bernd, Sundach und Piper Gerd – fügen sich die anteiligen Kosten für Arbeit und Kost in dieses Bild. Für das ganze Projekt hat der Rentmeister 527 ½ Manntage abgerechnet mit Gesamtkosten von 101 Daler 13 Schillinge 4 Deute 1 Helling, von denen „dat arbeidsloen“ ziemlich genau ein Drittel und „dat kostgeldt“ zwei Drittel ausmachten.

Die Versorgung von Handwerkern mit Kost und Logis war verhältnismäßig aufwendig und in der Regel teurer, als wenn am Ort wohnende Arbeitskräfte ihr Essen von zu Hause mitbrachten. 1546 haben die Kirchräte in Gildehaus mit Meister Jurgen und zwei seiner Knechte „up ere kost verdunget, de Torn myt Klapholte“ (= Holzschindeln) zu decken und ihnen pauschal 30 Mark dafür vergütet. Ebenso wurden dort zwei namentlich nicht genannte Männer 1571 angeheuert, um die Weme (das Pfarrhaus) einzudecken, wofür „ider man 6 st(üve)rs up eyre eygen kost“ pro Tag erhalten sollte. Auch 1573 mußte die Weme eingedeckt werden, wofür „Stock Bert krech des dages 6 β (= Schilling) up syn eygen kost“.

Im Jahr darauf wurden mehrfach nicht näher spezifizierte Hilfsarbeiten („holpen up syn eygen kost“) mit Sätzen zwischen $5 \frac{2}{3}$ und $4 \frac{3}{4}$ Schilling pro Tag vergütet. Wieviel man für das Essen ansetzen muss, erhellt aus der Tatsache, dass 1597 in Gildehaus Johann Schalle „van 3 dage Arbeitens up dat Chor verdient und entfangen 16 β“ und seinem Helfer Johann Hermelinck „tho dachloen 9 β“ gezahlt wurde, wobei beide bei Smeß Elsken „negen mahl maltidt geholden, darvor ihr betalt 1 $\frac{1}{2}$ daler“. Da sie bei anderer Gelegenheit im gleichen Jahr zwei Schilling pro Mahlzeit berechnete, überstiegen auch in diesem Fall die Verpflegungskosten die des Arbeitslohnes erheblich.

Wohl in einem Stoßseufzer machte sich der Gildehauser Küster 1597 Luft, als er „angesehen, dat sich von Jahren tho Jahren alle Dinge steigern unde duerer werden“, den Preis von dem der Kirche zu liefernden Wachs von vier auf fünf Schilling pro Pfund „gesteigert“ hat.

An ungelerten Arbeitskräften herrschte damals offenbar kein Mangel. In den Jahren zwischen 1582 und 1600 wurden in Gildehaus immer wieder Tagelöhne von vier Schilling („helpen arbeiden“), auch von fünf Schilling („to lemen“, also Lehm graben und aufbereiten) und sogar sechs Schilling („arbeiten an der Kerckmueren“) bezahlt. Auch nach der Bentheimer Armenrechnung von 1596 hat der Provisor dem „Schlichten Gerd geben, daß er ein Tag lemen gegraben, 5 β“. Ob ihnen allen dabei, wie es zu anderen Zeiten häufig eigens vermerkt wird, auch ein wenig Bier gereicht wurde, ist nicht auszumachen. Jener Willem der Treffer, der 1604 mehrere Tage „up de Kercken gearbeitet unde die Docken gemaket“ hatte, wofür er „ohne die Kost verdient ider dagh 5 β“, wurde zusätzlich „mit Kost und Bier underholden“, wofür noch einmal 6 Schilling pro Tag abgerechnet worden sind.

Es gibt weitere Beispiele, die das so gewonnene Bild bereichern. So wurden dem Hervest Willem nach Ausweis der Gildehauser Kirchenrechnung von 1599 zugesagt, für einen Auftrag „der Kercken dach tho deckende unde dichte tho makende, hat hie Ider dach hebben sall 12 Schilling unde sein hulper der Kock 6 Schilling“. Das beinhaltete offenbar auch deren Verpflegung, gleichwohl fielen während der acht Tage, die beide daran gearbeitet haben, an weiteren Unkosten acht Schillinge wohl für Bier und Schnaps an, „die sie bei der arbeit dar verdruncken“ hatten.

Gelegentlich wurden mit den von auswärts geholten spezialisierten Handwerkern auch bestimmte Sonderkonditionen ausgehandelt, so 1606, als „M(eiste)r Johan Scheper tho Buren“ (= Emsbüren) nach Gildehaus geholt wurde, um das Turmdach bei der Kirche zu decken, wofür er neun Schilling „dachlich“ und sein Knecht einen Reichsort (= $\frac{1}{4}$ Reichstaler) erhalten sollten mit dem Versprechen, „dar tho soellen em die Raetluede für syn eins nha der gelegenheit ein bequame herberge“ beschaffen. Mit Meister Berent Kuiper, Wessel Janßen und Gerd Kock wurde 1606 vereinbart, daß sie „dat kercken dack an den Thorn negest der kercke am norden gelegen sollen up ehr eigen uncost und theringe repariren...decken unde dichte maken“, dafür wollten ihnen die Kirchräte „bethalen an arbeides lohn 12 holl. daler, twe mudde rogen und ein holl. daler tot Wynkop“.

Als Bernd Kuiper der Orgelmacher 1602 für die Gildehauser Kirche 13 Wochen und einen Tag „mit guder kost und dranck underholden“ werden mußte, wurde „ider tagh gereckent up 9 Schilling“, was sich zu 34 Daler 12 Schilling addierte. Nicht erfasst wurden dabei Arbeitslohn und Material, die wohl wie bei anderen größeren Aufträgen getrennt als Pauschale vereinbart wurden.

Ebenso sollte der Glasemaker Werner, der 1605 in Gildehaus „etlike fenstere in der kercken to maken“ hatte, außer dem wohl in einer gesonderten Vereinbarung pauschaliert festgelegten Arbeitslohn und den Materialkosten „eine halve tonne Bier unde frye slapinge“ haben.

Ein wenig aus dem Rahmen fallen die 1721 vom Procurator des Augustinerchorherrenstiftes Frenswegen einem Zimmermeister gezahlten 6 ½ bzw. 5 Stüber am Tag, doch ist dies vermutlich dem Umstand geschuldet, dass die Klosterküche für Speisen und Getränke gesorgt haben dürfte.

1721 wurden in Gildehaus für einfache Arbeiten wie etwa „Kalck machen en tot verffen van de Schole“ Tagelöhne von 10 Stüber gezahlt. Dagegen lag in Schüttorf 1723 der Lohn bei Arbeiten an der Walkmühle für das Sägen von Balken und Brettern etwas höher, bei „jeden dag 28 stufers“, wie der Rentmeister vermerkte.

Die aus Neuenhaus überlieferten Angaben über Arbeitslöhne fügen sich zwanglos in das bisherige Bild. So erhielt „Gert Stein messeler“, der 1612 für die Stadt gearbeitet hatte, für „4 dage des dages 15 str, facit 2 daler“ – der gängige Taler hielt also 30 Stüber. Einen zweiten Auftrag wickelte er für lediglich 14 Stüber am Tag ab. Ein Zimmermann hingegen erhielt zur gleichen Zeit nur elf Stüber pro Tag. Auch 1630 haben Tagelöhner in Neuenhaus für nicht näher bezeichnete Arbeiten aus der Stadtkasse 12 Stüber am Tag erhalten, ein Satz, der auch „sagensnidens“ bezahlt wurde, während weitere Hilfsarbeiten nur mit zehn Stüber bezahlt wurden.

Angaben seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sind weniger häufig überliefert, diese aber erlauben es, das bisher gezeichnete Bild weiter zu zeichnen. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass jene Vereinbarungen über Arbeitsentgelte mit Zusagen für Kostgeld seltener wurden. Zwar ist In Bentheim 1685 „denen jenigen, welche die Tornische Mathe für den ersten Schnitt gemeyet...jedem des Tages uff sein eigen Kost 16 Stüber“ ausbezahlt worden. Üblich aber wurden Zusagen und Auszahlungen eines reinen Arbeitslohnes. Großprojekte wie der Bau von Brücken, Stauanlagen, Mühlen oder Gebäuden übernahmen oft kapitalkräftigere Unternehmer, die neben im einzelnen aufgeführten Materiallisten den Arbeitslohn ihrer Mitarbeiter nur pauschal nannten. Doch gibt es weiter auch Angaben über tageweise gezahlte Löhne.

Als der Flecken Bentheim 1746 dem Steinhauer Ludwig Scheper, der mit sechs anderen sieben Tage lang „den Felsen für (= vor) die (Gaststätte) halbe Mond ausgebrochen“ hatte, dafür 6 Reichstaler 15 Stüber bezahlte, also jedem 9 Stüber pro Tag, notierte der Rechnungsführer, „diese 5 Tage haben die Steinhauers bey mich verzehret an Bier und Brandwein 3 Rx 30 Str.“, was die Kosten pro Mann und Arbeitstag um weitere fünf Stüber ansteigen ließ. Damit erreichte dieser den offenbar damals normalen Tagelohn, wurden doch dem Willem Niermann in Bentheim, der einen Tag „an der Straße gearbeitet“ hatte, ebenfalls 14 Stüber bezahlt, ebenso viel kassierte sein Kollege Jan Meiring für einen Arbeitstag.

Auch als 1744 in Neuenhaus der Mencke Bakker unternehmerisch tätig wurde und von der Stadt einen größeren Auftrag für Brückenarbeiten erhielt, hat er den Bürgermeistern die

Bezahlung von mehreren Teilrechnungen quittiert, so etwa „gearbeyt 6 dage met drie man, is te samen 15 gl 6 st“, was einem Lohn von 17 Stüber pro Mann und Tag entsprach. Für einfache Arbeiten an der Dykbrücke in Neuenhaus hingegen sind 1747 geringere Löhne gezahlt worden, heißt es doch, „gewerkt soo heyen als graven, jeder daags 10 Stüber“, also für das Rammen von Pfählen und für Graben. Hier galt ebenso wie 1754 in Nordhorn, als für das Pflastern von Straßen „dags 13 st(üve)r“ bezahlt wurden, dass auch damit alle Ansprüche eines Tagelöhners an seinen Auftraggeber abgegolten waren.

Während der folgenden Jahrzehnte hielten sich die Handwerkerlöhne trotz gelegentlicher Schwankungen auf nahezu unveränderter Höhe. 1809 zahlte der Magistrat in Bentheim „für einen Tag Holz zu hauen, per Mann 10 Stüber“, ein Handwerker, der in seinem Auftrag „an dem kleinen Pferde Stall“ gearbeitet hatte, erhielt 12 Stüber, und Maurerarbeit wurde von ihm mit 18 Stüber entlohnt. Von Kostgeld ist dabei nicht mehr die Rede, was auch insofern Sinn macht, als die angeheuerten Arbeitsleute durchweg ortsansässig waren. Als in Bentheim Arbeiten an der „Brandpütte“ zu vergeben waren, erhielt ein Maurer 1822 „dags 14 stbr.“, wie die Fleckensrechnung festhielt, 1823 waren es immerhin 18 Stüber für Arbeiten an weiteren Pütten.

Für Hilfsarbeiten ungelernter Kräfte, die 1824 in Bentheim als Kettenzieher und Bakenträger bei der großflächigen Vermessung von Ländereien („geometrische Überschlagung“) eingesetzt wurden, sind jeweils zehn Stüber pro Mann und Tag aus der Fleckenskasse vergütet worden. Größere Unterschiede hingegen gab es bei Arbeiten in den Steinbrüchen von Gildehaus und Bentheim, wo stets Dutzende, manchmal auch über einhundert Steinbrecher im Lohn standen. Hatte dort noch 1809 der Arbeitslohn während der Sommerzeit von März bis Oktober im Schnitt 10 Stüber pro Tag betragen, so reduzierte sich dieser in den Wintermonaten auf 8 Stüber täglich.

Einer Erhebung von 1856 zufolge wurden die Steinbrecher nach Klassen gemäß ihrer Erfahrung und entsprechend unterschiedlicher Arbeitsleistung ebenso wie nach Länge des Arbeitstages entlohnt. Dabei erhielt ein Steinhauer der oberen Kategorie im Sommer für den Normaltag 14 Stüber bis maximal 21 Stüber, während im Winter Löhne zwischen acht und zehn Stüber pro Mann und Tag die Regel waren.

Von erheblicher Auswirkung auf die Arbeitsmarktsituation war die Industrialisierung und hier insbesondere die aufkommende Textilindustrie in der Grafschaft Bentheim. Anstelle der vorher üblichen Heimarbeit an Webstühlen boten fortan die entstehenden Fabriken in Schüttorf, Gildehaus, Bentheim, Nordhorn und Uelsen vielen Männern und Frauen regelmäßige Arbeit. Löhne waren seither in aller Regel nicht mehr Sache individuellen Angebots und Nachfrage, sie wurden bald Gegenstand von Regelungen zwischen überörtlichen Tarifpartnern.

Quellen

Rentamtsrechnungen des Fürstlich-bentheimschen Archivs Burgsteinfurt; Kirchenrechnungen der ev.-ref. Gemeinde Gildehaus; Fleckensrechnungen Bentheim; Stadtrechnungen von Neuenhaus; Unterlagen des Archivs des Heimatvereins der Grafschaft Bentheim.

Zitierte Literatur

Heinrich Voort, „Waß Räthen und Dienern Besoldung betreffet“. Hofstaat und Verwaltung des Grafen Arnold Jost zu Bentheim im Jahre 1639; in: EBFF Bd. 26, 205, S. 227-229

Berichte über das Explosionsunglück auf der Burg Lingen am 2. Mai 1607

Von Ludwig Remling

Die Stadt Lingen war im spanisch-niederländischen Krieg (1568-1648) mancherlei Gefährdungen ausgesetzt. Die schwierigste Zeit dürften allerdings die Jahre um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert gewesen sein. 1597 wurde Lingen von den niederländischen Truppen unter Prinz Mauritz von Oranien erobert. Der forcierte Ausbau Lingens zu einer starken Festung war noch nicht vollendet, da gelang Graf Spinola im Jahre 1605 die Rückeroberung für den spanischen König. Die Befestigungsanlagen wurden weiter verstärkt, die Zahl der in der Festung einquartierten Soldaten nahm deutlich zu. Im Jahre 1606 grassierte in mehreren Kirchspielen der Grafschaft Lingen die Pest; im folgenden Jahr herrschte sie auch in der Stadt Lingen. Zahlreiche Bürger und Soldaten starben. Doch damit nicht genug! Anfang Mai 1607 brach auf dem Kastell ein Feuer aus und ein Pulvermagazin explodierte. Viele Gebäude wurde dabei zerstört oder beschädigt. Zahlreiche Menschen fanden den Tod oder erlitten schwere Verletzungen.

Über dieses Unglück, das sich leicht zu einer schlimmen Katastrophe hätte entwickeln können, liegen - soweit überschaubar - drei Berichte vor. Sie schildern die damaligen Ereignisse aus unterschiedlichen Blickwinkeln und ergänzen sich dadurch gegenseitig. Weitere Details sind in den Lingener Stadtrechnungen und in den alten Akten der Pfarrei St. Bonifatius überliefert.

Seit längerem bekannt ist der kurze Bericht, den der Lengericher Pfarrer Hermann Lubbertius in ein von ihm 1606 gestiftetes Missale (Meßbuch) eingetragen¹ und den auch B.A. Goldschmidt in seiner Kirchengeschichte der ehemaligen Grafschaft Lingen berücksichtigt hat.² Demnach brach in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai 1607 gegen 1 Uhr auf der Burg in Lingen ein Brand aus, der bis etwa 4 Uhr dauerte. Das Feuer griff auf ein Pulvermagazin über, durch dessen Explosion die Fundamente der Burg gesprengt und zerstört wurden. Von den vornehmsten Bürgern und den Soldaten kamen dabei „einige hundert“ ums Leben. Man fand sie - zum Teil tot, zum Teil noch lebend - schrecklich verstümmelt außerhalb des Kastells jenseits von Wall und Graben.

Wesentlich ausführlicher als der kurze Bericht im Lengericher Missale sind die Angaben des Lingener Stadtpfarrers und Erzpriesters Joachim Hamconius, der am 18. Mai 1607 seinen kirchlichen Vorgesetzten, den Apostolischen Vikar Sasbold Vosmeer, über das Unglück informierte.³ Hamconius war Augenzeuge des Geschehens. Für ihn ist Lingen in der Unglücksnacht nur knapp einer Katastrophe entgangen. Wegen des auf dem Kastell gelagerten Schießpulvers habe der Stadt der Untergang gedroht, doch habe Gott das Schlimmste abgewendet

Wie Hamconius berichtet, brach das Feuer gegen Mitternacht auf der Burg aus. Da sich die Flammen trotz aller Gegenwehr der Bürger und Soldaten immer weiter ausbreiteten, begab er sich angesichts der drohenden Gefahr gegen drei Uhr mit dem Allerheiligsten Sakrament auf

¹ Kath. Pfarrarchiv Lengerich, Lkr. Emsland.

² B.A. Goldschmidt, Geschichte der Grafschaft Lingen und ihres Kirchenwesens insbesondere, Osnabrück 1850, S. 90.

³ HJ. Oldenhof, Lingener Briefe aus der spanischen Zeit, in Kivelingsfest 1975, S. 21-31, spez. S. 29f.

den Marktplatz, gefolgt vom Stadtkommandanten Graf von Solre⁴ und den Seinigen. Gemeinsam beteten sie zu Gott um Hilfe. Als das Feuer schließlich auf das Pulvermagazin unter der Burg übergriff, suchte sich die Explosion ihren Weg zur stadtfernen Seite hin. Weit wurden die schweren Steine über den Wassergraben in das Vorgelände geschleudert. In der Stadt selbst gingen an den Häusern Fensterscheiben und Dachziegel zu Bruch.

Unweit der Burg stand ein Turm, in welchem eine große Menge Schießpulver gelagert war. Durch die Wucht der Explosion war eines der Fenster an diesem Turm weggerissen worden und ein Pulverfass hatte Feuer gefangen. Als der Stadtkommandant dies sah und erkannte, welche Gefahr der Stadt drohte, bewegte er einige Soldaten durch Versprechungen dazu, sich in den Turm zu begeben und das schwelende Feuer zu löschen. So wurde die Explosion des Pulverturms in letzter Sekunde verhindert und die Stadt vor weiterem Schaden bewahrt.

Stadtpfarrer Hamconius wollte mit seinem Bericht aufzeigen, was alles hätte passieren können, aber letztlich „durch die Barmherzigkeit Gottes“ nicht eintrat. Auf die Todesopfer, die das Unglück unter den Soldaten und der Bürgerschaft forderte, ging er nicht näher ein. Auf diese Frage gibt ein Brief aus Meppen Auskunft, mit dem am 6. Mai 1607 der münstersche Drost des Emslandes Herman von Velen über das Unglück informiert wurde.⁵

Wie dem Absender des Schreibens, einem Bediensteten des Drostens von Augenzeugen berichtet worden war, hatte der Stadtkommandant Graf von Solre mit einem Bankett seinen Geburtstag gefeiert. Dabei brach ein Brand aus, weil einer der Gäste versäumt hatte, das Licht zu löschen, als er zu Bett ging. Obwohl der Gast und auch andere versuchten, das Feuer einzudämmen, griff es immer mehr um sich. Die weitere Bekämpfung des Feuers wurde dadurch behindert, dass der in der Burg wohnende Stadtkommandant sein Hab und Gut wegbringen ließ, um es zu retten. Durch den Drost und den Richter wurden schließlich die Bürger unter Strafandrohung zum Löschen aufgefordert. Als diese sich jedoch auf der Burg eingestellt hatten, explodierte das Schießpulver, das unter der Wohnung des Stadtkommandanten und des Drostens, also unter dem „Haus“ oder „Schloss“ Lingen, lagerte. Etwa 26 vornehme Bürger, darunter Johann Hane, „auch der Richter und Hausvogt, (und) Gravenkamp“ wurden dabei getötet. Außerdem fanden Kapitän Budbergs Leutnant, zwei Kommissare, zwei Wachtmeister und weitere Offiziere sowie viele Soldaten den Tod. Das Haus Lingen wurde völlig zerstört, nur der Giebel blieb stehen. Bei fast allen Bürgerhäusern wurden die Dächer und Ziegel beschädigt. Der Stadtkommandant und der Drost bezogen nach

⁴ Philipp von Croy, Graf von Solre, Markgraf von Renty (vgl. Stadtarchiv Lingen, Nr. 5497).

⁵ Staatsarchiv Münster, Landsberg-Velen, Nr. 463.: [...] *Mit deme in Lingen sich zugetragenen Unheill soll es die Gelegenheit haben, inmassen ich von denen, so dermaln und denselben Tag aldha gewesen, berichtet, das der Graff von Solre diem natalem und ein Bancket gehalten. Nun soll durch irer Gnaden Passaßie einer, der ein Liecht als der schlaffen gangen, verabsaumbt sein, dadurch die Brunst sich verursacht, und obwoill derselb neben andern under standen denselben zu dempffen, hatt doch der Brunst die Uberhandt genhomen, also das wohlgedachter Graff allen Vleiß und Arbeit anwenden und sein Substantz abfuhren lassen, durch diß Abfuhren hatt die Brunst uberhandt genhomen, weill man dadurch verhindert worden, Rettung zu thun, und als der Droste und Richter aldha zu Lingen hiezzwischen die Burgere zur Rettung genottigt und verpeenet, die Burgere sich auch daruff zur Rettung uffs Schloß eingestellt, ist under des Graffen von Solre und Drostens Lozament das Pulver angangen, dadurch an die 26 der furnehmsten Burger als Johan Hane neben andern, auch der Richter und Hausvogt, Gravenkamp, umbkommen, so seind auch hiedurch des Capitain Budbergs Leutenant, zwehn Commissarii und zwei Wachtmeister neben andern Offcijrn und vill Soldaten erthodet, das Hauß Lingen gantz, ausserthalb ein Giebell, zerschmettert und herunder kommen, inmassen dan vast von allen Burger Häußern das Gespeert, Pannen und sunsten zerschlagen, abgeworffen und verderbt worden. Der Graff von Solre hatt sein Lozament oder Quartir ins Richters und der Droste in Johan Honen Behausung genhomen. Der Capitain Plettenberg soll durch einen seiner Soldaten, wie er mit seinen Soldaten ein Bravada machen wollen, nit aber bei dieser Brunst, durch die Schladern und Nacken geschossen sein. [...]*

der Zerstörung des Hauses Lingen Wohnungen in der Stadt. Der Graf von Solre nahm Quartier „in der Richters Behausung“, der Drost in Johann Hanes Haus.

Soweit aus dem Schreiben an den Drost des Emslands! Die darin namentlich genannten Personen lassen sich derzeit nur teilweise identifizieren. Johann Hane war Bürgermeister und nicht unvermögend. Seine Witwe Mechtild Nitris stiftete der Pfarrkirche zu Lingen entsprechend dem Testament ihres Mannes 100 schlichte Taler. Dafür sollte fortan jährlich am 2. Mai ein feierliches Requiem mit Totenoffizium gehalten werden für alle, die in der Nacht nach dem 1. Mai „bei der denkwürdigen und schrecklichen Feuersbrunst und Pulverexplosion“ getötet worden waren.⁶ Ein Johann Gravekamp war 1598 und 1602 Bürgermeister in Lingen. Er verstarb jedoch erst 1632. Der namentlich nicht genannte Richter war wohl Wolter Volbier. Er muss zwischen dem 29. September 1606, dem Todestag seiner Ehefrau, und dem 5. August 1608 gestorben sein.⁷

Über den Wohnungswechsel des obdachlosen Stadtkommandanten berichtet auch die Lingener Stadtrechnung von 1608. Demnach bezog der Graf von Solre, als „dat Casteel door den Slach des Polvers gantselick verdestruert“, mit seinem Gesinde fünf Bürgerhäuser. Diese mussten allerdings, da sie „door den grausamen Slach des Polvers gants daachlos ende sonsten geruineert“ waren, auf Kosten der Stadtkasse repariert und erneuert werden. Wie die Stadtrechnungen weiter berichten, waren außerdem die Wachthäuser der Soldaten auf dem Marktplatz und an den Stadttoren zerstört worden. Schule, Rathaus und Kirche sowie „des Drostens Wohnung“ (also Johann Hanes Haus) benötigten neue Fenster.⁸

Am schwersten waren naturgemäß die Schäden im Bereich des Kastells. Vor allem die Baracken und Hütten, die dort für die Soldaten der in Lingen einquartierten Garnison errichtet worden waren, dürften weitgehend zerstört worden sein. Der Stadtkommandant und seine Soldaten bemühten sich im Sommer 1607 nachdrücklich, d.h. zum Teil auch mit Waffengewalt, um die Zufuhr von Stroh und Holz für den Wiederaufbau der Soldatenunterkünfte. So fielen etwa am 7. September 1607 ungefähr 70 Reiter „von Buttbergs Kompanie“ aus Lingen in das münstersche Kirchspiel Nordwalde ein. Unter Hinweis auf den „großen Schaden, so sie vom Brande gehabt“, verlangten sie, wenn auch gegen Bezahlung, die Lieferung größerer Mengen von „Holz zu Hütten und Stroh zum Dache“.⁹

Die verschiedenen Berichte über den Brand und das Explosionsunglück auf der Burg Lingen vermitteln zusammen mit den an anderen Stellen überlieferten Hinweisen einen guten Einblick in das Geschehen in der Unglücksnacht. Sie stimmen zudem in allen wichtigen Details überein. Wenn in manchen Publikationen zur Lingener Heimatgeschichte davon abweichende Angaben zu lesen sind,¹⁰ so ist dies im wesentlichen darauf zurückzuführen,

⁶ Pfarrarchiv St. Bonifatius Lingen, Lagerbuch 1618-1648, fol. 6. H. Taubken, Niederdeutsch, niederländisch, hochdeutsch. Die Geschichte der Schriftsprache in der Stadt und in der ehemaligen Grafschaft Lingen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, Köln/Wien 1981, S. 103.

⁷ H. Schröter, Das Bürgerbuch der Stadt Lingen 1602-1809, Lingen 1953, S. 23. - HJ. Warnecke, Ein Beitrag zur Geschichte der Familie und der Lingener Vorfahren des Komponisten Engelbert Humperdinck, in: Kivelingsfest 1975, S. 97. - Archiv der Ev.-ref. Kirchengemeinde Lingen, Lagerbuch 1601-1608. Wolter Volbier überlebte seine Ehefrau, war jedoch am 5. August 1608 bei der Beurkundung seiner Stiftung zur Verschönerung des Kirchhofs bereits verstorben. Vgl. auch Taubken, Niederdeutsch (wie Anm. 6), S. 100.

⁸ Stadtarchiv Lingen, Nr. 5497. Die 1607 durchgeführten Reparaturen wurden erst 1608 abgerechnet.

⁹ Wie Anm. 5.

¹⁰ Vgl. etwa L. Schriever, Geschichte des Kreises Lingen Bd. 2, Lingen 1910, S. 14. - HD. Homann, Lingen im Zeitalter der Glaubenskämpfe (1493-1702), in: W. Ehbrecht(Hgg.), Lingen 975-1975. Zur

dass sich die Autoren auf B.A. Goldschmidt und dessen ungenaue Übersetzung des im Lengericher Missale enthaltenen Berichts stützten. Goldschmidt spricht zum z.B. davon, dass man am 1. Mai, dem Fest der Apostel Jakobus und Philippus, in Lingen „das Namensfest des Königs Philipp von Spanien feierte“ und dass „die Fundamente des Turmes“ erschüttert und gesprengt worden seien.¹¹ Beides steht so nicht im Lengericher Missale, sondern ist erklärendes Beiwerk ohne Grundlage in den historischen Quellen.¹² Hamconius betont in seinem Brief ausdrücklich, dass das explodierte Pulver unter der Burg lagerte und dass der daneben stehende Turm weitgehend unbeschädigt blieb. Im Übrigen spricht vieles dafür, diesen bei Hamconius erwähnten Turm, in dem sich ein Pulvermagazin befand, mit dem in den 60er Jahren unseres Jahrhunderts renovierten sog. Pulverturm gleichzusetzen. Auch die bei Goldschmidt angegebene Zahl der Todesopfer („einige Hundert“) wird man relativieren müssen. Das im Missale genannte „aliquot centum“ ist wohl realistischer mit „über hundert“ zu übersetzen. Wenigstens legen dies die Angaben im Brief aus Meppen nahe.



Der in den 1960er Jahren zum Teil wieder aufgebaute Pulverturm auf dem ehemaligen Burggelände in der Innenstadt von Lingen.

Genese eines Stadtprofils, Lingen 1975, S. 62. - B. Köster, Lingen, Architektur im Wandel. Von der Festung zur Bürger- und Universitätsstadt bis zur Industriestadt (bis um 1930), München 1988, S. 14.

¹¹ Wie Anm. 2.

¹² Der am Original im Pfarrarchiv Lengerich überprüfte Text lautet: *Anno 1607 postridie Jacobi et Philippi nocte seu mane circa primam horam coepit arx Lingensis ardere usque ad quartam horam, qua pulvis tormentarius ignem contraxit, cuius vi horribili fragore et boatu ipsa fundamenta eversa et quassata sunt, perieruntque in momento fere tarn primarii cives quam milites aliquot centum inventique sunt extra arcis munitiones et Jossas turm vivi mutilati turm etiam mortui frustatim miserrime disiecti.*

Ein Viehschatzungsregister des Kirchspiels Freren von ca. 1626

Von Ludwig Remling

Während des Dreißigjährigen Krieges forderten die beiden Kriegsparteien mehrere Jahre lang von der Bevölkerung der Grafschaft Lingen die Entrichtung von Kontributionen. Diese Kriegssteuer musste zusätzlich zu den jährlichen Pachtabgaben und sonstigen Steuern geleistet werden. Sie betrug gewöhnlich für die gesamte Grafschaft pro Monat 3000 Gulden. Berechnet wurde die Kontribution auf der Grundlage des Viehbesitzes, weshalb diese Steuer auch Viehschatzung genannt wurde.

Während die jährlichen Pachtabgaben vom landesherrlichen Rentmeister eingezogen wurden, war für die Kontributionen die Lingsche Ritterschaft als Vertreter des Landes zuständig. Sie schrieb die gewöhnlichen und die außer der Reihe fälligen Schatzungen aus. Die Einnahme und Verwaltung des Geldes oblag dem Landschaftssyndicus, ein Amt, das in den Kriegsjahren zunächst Richter Johann Menger, später der Lingener Bürgermeister Egbert Wantscher innehatte. Die auf die einzelnen Kirchspiele fallenden Anteile an der Kontribution wurden von den Kirchspielsvögten als Viehschatzung eingezogen und an den Landschaftssyndicus abgeführt. Damit alles gerecht zugeht, musste für jedes Kirchspiel ein Register angelegt werden, in dem für jeden Haushalt der Viehbestand erfasst war.

Über die Entrichtung der Kontributionen während des Dreißigjährigen Krieges gibt es aus der Grafschaft Lingen nur wenige Unterlagen. Lediglich für das Kirchspiel Freren und für Teile des Kirchspiels Lingen sind aus dem Jahre 1626 Listen mit den Namen aller Viehbesitzer samt Zahl der Tiere erhalten.

Überliefert ist außerdem eine sehr informative Aufstellung über den Viehbestand in der Grafschaft Lingen im Jahre 1626, aufgeschlüsselt nach Kirchspielen. Demnach entrichteten die Kirchspiele Lengerich, Thuine, Ibbenbüren und Recke wegen des großen Viehbestandes gut die Hälfte der von der gesamten Grafschaft aufzubringenden Kontribution. An der Spitze liegt Lengerich mit 994 Pferden, 1753 Kühen, 973 Rindern, 1628 Schafen und 350 Schweinen, gefolgt von Ibbenbüren, wo die meisten Schafe, nämlich 2754, und die meisten Schweine, nämlich 1052, gehalten wurden. In allen übrigen Kirchspielen gab es weitaus weniger Schweine, etwa im gesamten Kirchspiel Freren nur 68. Auffällig ist der hohe Bestand an Schafen im Kirchspiel Lingen; er kommt mit 2685 Tieren fast dem von Ibbenbüren gleich.¹³

Die Zahl der Schafe und Schweine in einem Kirchspiel wurde beeinflusst von den naturräumlichen Gegebenheiten. Eine Schweinemast in größerem Umfang war wegen der üblichen Eichen- und Buchenmast abhängig von ausgedehnten Waldungen, in die die Schweine im Herbst getrieben werden konnten. Für die Schafhaltung waren Heideflächen sicher günstig, doch ergaben sich aus der Dreifelderwirtschaft ausreichend Flächen, die von den Hirten beweidet werden konnten.

Das Viehschatzungsregister für das Kirchspiel Freren umfasst 10 Seiten. Es ist nicht datiert; auch kann der Schreiber nicht identifiziert werden. Beschrieben wird der Viehbestand der

¹³ Ludwig Remling, Der Dreißigjährige Krieg in der Niedergrafschaft Lingen und den benachbarten münsterischen Kirchspielen Salzbergen, Emsbüren und Schepsdorf, in: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes Bd. 46(2000), S. 57-101, spez. S. 64-66.

Tab. 1 Der Viehbestand in den Kirchspielen der Grafschaft Lingen im Jahre 1626

Kirchspiele	Pferde	Kühe	Rinder	Schafe	Schweine
Lingen	290	467	238	2 685	48
Bawinkel	202	448	196	712	25
Bramsche	192	359	125	1 790	44
Baccum	185	311	128	1 229	62
Lengerich	994	1 753	973	1 628	350
Thuine	550	960	417	2 397	163
Freren	378	754	266	996	68
Schapen	141	308	102	354	47
Beesten	171	340	115	854	75
Plantlünne	171	319	151	1 464	49
Ibbenbüren	538	1 133	586	2 754	1 052
Recke	400	723	480	1 016	266
Mettingen	288	596	249	949	351
Brochterbeck	159	267	117	515	146
Summe	4 659	8 738	4 143	19 343	2 746

Haushaltungen in den Kirchspielen Anderverne, Ostwie, Settlage und Freren. Das Register wurde eigenhändig beglaubigt von Pastor Arnold Nünning, dem Kirchspielsvogt Herman de Rose und Berennt Schuldt. Als weitere Beteiligte werden Lucken Ludke, Hindrich Nyehuß und Hindrich Tuneman genannt, sie unterschreiben das Register jedoch nicht eigenhändig.

Bestandteil der Akte, in dem das Viehregister enthalten ist, sind außerdem Aufzeichnungen, die bei der Erfassung Viehbestandes entstanden sind, sowie mehrere Schreiben vom Januar und Februar 1626, in denen es um Sonderregelungen für die Fuhrleute, die Botengänger („Loper“) und bei Verlusten von Tieren nach der Erfassung des Viehbestandes geht.¹⁴ Aufgrund dieser Schreiben darf man davon ausgehen, dass das Register sehr wahrscheinlich Anfang 1626 zu Papier gebracht wurde.

Mit einem undatierten Schreiben baten Pastor Arnold Nünning und Kirchspielsvogt Hermann de Rose namens der Frererer Fuhrleute den Drost der Grafschaft Lingen, dass die 25 Pferde, mit denen die Fuhrleute innerhalb und außerhalb des Landes ihren Lebensunterhalt verdienen, verschont bleiben möchten. Die Fuhrleute würden ihre Pferde nur wenig auf der gemeinen Mark haben. Am 27. Januar 1626 entsprach Drost Micault de Indevelde der Bitte der Fuhrleute. Da die Pferde beinahe das ganze Jahr außer Landes seien, wies er den Landschaftssyndicus Egbert Wantscher an, von den Frererer Fuhrleuten für die genannten 25 Pferde keine Schatzung zu verlangen.

Folgende sieben Fuhrleute sind auf dem Schreiben vermerkt:

Dirieg Hellingh	5 Pferde
Johaen Schutte	4 Pferde
Tepe Schutte	5 Pferde
Gerdt Langer	5 Pferde
Weem Gerdt	2 Pferde

¹⁴ Niedersächsisches Landesarchiv Osnabrück, Rep. 130 Lingen, Nr. 128, fol. 81-94.

Gerdt Schloomer 2 Pferde
Hendrich Budde 2 Pferde

Überprüft man die genannten sieben Fuhrleute im Schatzungsregister, so ergibt sich, dass drei Namen fehlen (Dirieg Hellingh, Tepe Schutte und Hendrich Budde) und dass bei zwei Fuhrleuten (Johann Schutte und Gerdt Langer) weniger bzw. keine Pferde veranschlagt sind. Bei den zwei Pferden der Fuhrleute Weem Gerdt und Gerdt Schloomer dürfte es sich wohl um Tiere handeln, die in der Landwirtschaft eingesetzt wurden. Wie dem Schatzungsregister aufgrund einer nachträglichen Randbemerkung zu entnehmen ist, mussten die „Loper“ für ihr Vieh nur die Hälfte der Schatzung bezahlen.

Der Viehbestand der „Loper“ wurde nachträglich vom Kirchspielsvogt separat erfasst. Auffällig ist der Schafbestand des Kunnen Johann, der einen eigenen Schäfer hält.

	Lopers des Kerspels			
	Perde	Cone	Rinder	Schap
Kunnen Johan	3 und 1 olt Pert	4	1	41
syn Scheper Hinrich	0	0	0	21
Lopen Lubbeke	0	2	0	0
Gert Schroer	2	3	1	0
Deitert uß den Botter- Hove iß ahrm und	2 alte Perde	2		

	7 Summa	11	2	62

Der Termin, zu dem die Schatzung entrichtet werden musste, folgte der Erfassung des Viehbestandes offensichtlich in einem gewissen Abstand. Wenn in diesem Zeitraum die Bauern ihr Vieh, durch welche Umstände auch immer, teilweise oder ganz verloren, versuchten sie, für die nicht mehr vorhandenen Tiere, von der Schatzung befreit zu werden. So ließen sich Hoerne Wilcken und Holt Woltken, zwei Bauern aus Anderverne am 21. Januar 1626 vom Kirchspielsvogt den Verlust einer Kuh bzw. eines Pferdes schriftlich bestätigen.

Wohl etwa um die gleiche Zeit reichten der Pastor und der Kirchspielsvogt beim Drost und den Deputierten das Landes ein Gesuch mit den Namen von elf Haushalten ein, die durch Brand oder Absterben ihres Viehs in Armut geraten waren und deshalb um Befreiung von der Schatzung baten. Zusätzlich werden in diesem Schreiben auch Holt Woll(t)ke und auch Haene [!] Willke unter den Bittstellern genannt.

Die Liste der verarmten Bauern umfasst folgende Namen:

Berendt Meerpull *2 Perd, 5 Koye, 1 Rint, 4 Schap*
Holt Lamberts *2 Koye*
Veelt Lucen *2 Perd, 2 Koye, 1 Rindt*
Braes Hyndrich *2 Perd; 2 Koe*
Broeker Johan *1 Pert, 3 Koe, 1 Rindt*
Vellt Mencken Johan *1 Pert, 2 Koye*
Egberts Hyndrich *2 Perde, 1 Koe*
M: Johan Schomacher *2 Koye*
Roelof van Hamme *2 Koye*
Thelen Herme *1 Koe*
Groene Gerdtt *1 Koe*

Die Zahl der verlorenen Pferde, Kühe etc. wurde den Namen von einem nicht identifizierbaren Schreiber nachträglich hinzugefügt.

Im Viehschatzungsregister sind die in dem erwähnten Schreiben angeführten Verluste an Vieh noch nicht berücksichtigt. Eine Überprüfung der elf Namen ergab jedoch, dass alle genannten Haushalte ihren gesamten Viehbestand verloren hatten. Sie sind im Viehschatzungsregister durch ein nachträgliches „p“ (pauper) gekennzeichnet.

Das Viehschatzungsregister aus dem Kirchspiel Freren wird im Folgenden entsprechend dem Original in Tabellenform wiedergegeben. Offensichtliche Nachträge von einem unbekanntem Schreiber sind durch kursive Schrift gekennzeichnet. Für eine bessere Übersicht wurde in der ersten Spalte eine im Original nicht vorhandene laufende Nummerierung in eckigen Klammern vorangestellt.

Viehschatzungsregister des Kirchspiels Freren von ca. 1626

Niedersächsisches Landesarchiv Osnabrück, Rep. 130 Lingen, Nr. 128, fol. 83-87v

		Perd	Koye	Rinder	Kalver	Swyn	Schape	
	Buerschap Anderverne							
[1]	Heseman	5	9	6	0	0	42	
[2]	Holthoff	4	10	16	0	1	50	
[3]	Laeke Hindrichs	5	12	7	8	1	44	
[4]	Helle Albert	6	7	11	0	1	34	
[5]	Koninck Hertke	4	10	6	4	0	20	
[6]	Gerdt Waehoff	4	8	5	0	1	24	
[7]	Laeke Johan	3	4	3	2	1	3	
[8]	Laeke Lambert	3	5	2	3	4	4	
[9]	Rößman	4	10	4	0	2	30	
[10]	Lindeman	4	6	5	0	1	30	
[11]	Horne Herman	4	8	4	0	0	30	
[12]	Horne Wilcke	4	7	2	0	0	20	
[13]	Jaßper Buitter	5	9	8	0	6	1	
[14]	Johan Vehrkamp	3	5	2	0	0	5	
[15]	Roleff Vehrkamp	3	5	1	0	0	0	
[16]	Olde Vehrmeyer	2	1	0	1	0	0	
[17]	Olde Wagemestersche	0	1	0	0	0	0	
[18]	Ricken Lueke	4	9	1	2	0	3	
[19]	Olde Ricken Bernt	2	4	0	0	0	0	
[20]	Eiß Bernt	3	10	4	0	0	2	
[21]	De Witte	3	6	2	2	1	3	
[22]	Sundt Tyes	4	6	4	0	0	2	
[23]	Middendorp	5	5	3	3	0	6	
[24]	Vocken Dethert	4	11	4	0	1	7	
[25]	Sundt Tyes Johan	0	2	0	0	0	0	
[26]	Meynert Mollers	0	1	1	0	0	0	
[27]	Berndt Koebbe	0	3	0	0	0	0	
[28]	Lulfrerichs Hindrich to Hese		0	0	0	0	9	
[29]	Sundt Johan	2	5	6	0	0	23	
[30]	Haer Gyseke	3	3	1	0	0	0	

[31]	Boekenkamp	4	6	6	0	1	29	
[32]	Ull Johan	4	8	4	0	0	40	
[33]	Gyse	3	5	2	1	1	7	
[34]	Wellen Hindrich	3	6	3	0	0	5	
[35]	Olde Wellen Herman	2	3	0	0	0	0	
[36]	Holt Johann	3	5	2	0	1	17	
[37]	Holt Berendt	1	2	1	0	0	0	
[38]	Buerlage	2	3	2	0	0	1	
[39]	Olde Tyken Grete	0	2	0	0	0	0	
[40]	Ty Johann	2	2	1	0	0	0	
[41]	Herman Klatte	4	7	4	0	1	2	
[42]	Bonen Herman	3	6	1	2	0	5	
[43]	Ull Lueke	3	6	5	2	2	0	
[44]	Ull Lueken Sohn	0	0	0	0	0	24	
[45]	Hindrich Trump	3	3	3	0	0	0	
[46]	Krall Johann	3	3	1	0	0	2	
[47]	Swenne Middendorp	0	1	0	0	0	0	
[48]	Wech Johan	2	3	1	0	0	0	
[49]	Sant Johan	3	3	2	1	0	6	
[50]	Grunick, to Hoene	3	5	2	0	0	30	
[51]	Gysen Johan	2	2	0	0	0	0	
[52]	Wolteke in den Kruip	1	2	0	0	0	15	
[53]	Wolteke Holthoff	2	2	0	0	0	0	
[54]	Kettel Albert	4	5	3	0	0	51	
[55]	Botter Johan	2	3	0	0	0	0	
[56]	Timmer Johan	2	3	2	0	0	0	
[57]	Herman Overman	1	2	0	0	0	0	
[58]	Olde Wae Geiße	2	2	1	0	0	1	
[59]	Werneke	0	2	0	1	0	0	
[60]	Dreeß Johan	0	2	0	0	0	2	
[61]	Sunder Berndt	0	2	0	0	0	2	
[62]	Sundt Tyes Gerlich	0	2	0	0	0	0	
[63]	Holt Johans Scheper	0	0	0	0	0	10	
[64]	Helle Hindrich	0	2	0	0	0	0	
[65]	Helle Fenne	0	4	0	0	0	0	
[66]	Holthoves Scheper	0	0	0	0	0	26	
	<i>Summa Buirschap Anderverne</i>	<i>157</i>	<i>307</i>	<i>144</i>	<i>32</i>	<i>26</i>	<i>664</i>	
	[Buerschap] Ostwye							
[67]	Sunder Woltke	4	5	3	0	0	44	
[68]	Sunder Gese	0	2	2	0	0	30	
[69]	Grone Lambert	2	3	1	0	0	3	
[70]	Johan Knue	3	6	5	0	1	0	
[71]	Olde Knue Johan	2	4	2	0	2	0	
[72]	Johan Luttkke	2	3	2	0	0	0	
[73]	Hindrich Nyehuß	4	10	8	0	1	0	
[74]	Gerdt Koninck	3	5	2	0	0	0	
[75]	Mehrpoell	2	5	1		0	4	<i>p</i>
[76]	Holt Lambert		2	0	0	0	0	<i>p</i>
[77]	Kunnen Gerdt	2	2	0	0	0	0	
[78]	Hilgen Johan	2	2	1	0	0	0	

[79]	Albert Qwade	3	4	1	0	1	2	
[80]	Berndt Smitt	2	5	2	0	1	0	
[81]	Play Johann	2	4	0	0	0	0	
[82]	Braß Hindrich	2	2	0	0	0	0	<i>p</i>
[83]	Velt Lueke	2	2	1	0	0	0	<i>p</i>
[84]	Bercken Gerdt	2	2	0	0	0	0	
[85]	Johan van Ginrten	pauper						
[86]	Budden Gerdt	0	2	0	0	0	0	
[87]	Christoffer Lange	0	2	0	0	0		
	<i>Summa Buirschap Ostwye</i>	39	72	27	0	6	83	
	[Buerschap] Settlage							
[88]	Kohuß	3	6	4	0	1	0	
[89]	Tuneman	4	6	5	0	0	0	
[90]	Bercken Johan	3	6	3	2	0	0	
[91]	Arends Herman	3	4	4	1	1	0	
[92]	De Schlichte	3	6	3	2	0	0	
[93]	Lambers Johan	3	5	3	2	1	3	
[94]	Weck Hindrichen	3	6	2	0	1	2	
[95]	Luen Berndt	0	3	0	0	0	0	
[96]	List Schroer	0	2	0	0	0	0	
[97]	Johan Slichte	0	1	1	0	0	0	
	<i>Summa Buirschap Settlage</i>	22	45	25	7	4	3	
	[Buerschap] Gerinckhusen							
[98]	Tyes Herman	3	6	1	1	0	7	
[99]	Luttke Menger	3	5	2	0	1	3	
[100]	De Swaeke	3	4	1	0	2	3	
[101]	Gerwin upr Heide	3	4	0	0	0	2	
[102]	Jurgens Johan	3	6	2	0	1	2	
[103]	Johan Mencken	1	2	0	0	0	0	<i>p</i>
[104]	Luicken Ludke	5	9	4	4	1	8	
[105]	Robbe	4	6	1	0	2	7	
[106]	Schle Johann	3	5	3	0	1	2	
[107]	Grote Menger	4	7	6	0	2	5	
[108]	Vyrdach	4	6	5	0	1	8	
[108]	Schlemeyer	4	8	3	4	3	6	
[110]	Olde Slemeyer	2	5	1	2	2	5	
[111]	Schle Gerdt	2	4	0	0	0	30	
[112]	Johan Stuve	2	4	0	2	0	0	
[113]	Keuen Otte	3	4	1	1	0	4	
[114]	Gerdt Kleine	2	3	0	0	0	0	
[115]	Lucken Dirich	3	4	1	0	1		
[116]	Michels Berndt	3	4	2	2	1	4	
[117]	Stall Johan	2	4	0	0	2	0	
[118]	Berndt Menger	2	4	1	0	1	0	
[119]	Kettel Johan	0	3	0	0	0	0	
[120]	Speller Grete	2	3	0	1	0	2	
[121]	Kule Johan	2	4	0	0	0	0	
[122]	Fredrich Hoge	0	2	0	0	0	0	
[123]	Kule Helmich	0	3	0	0	0	0	

[124]	Mr. Herman Smitt	0	2	0	0	0	0	
[125]	Tyes Berndt	0	4	1	0	1	2	
[126]	Michels Gyseke	3	3	1	0	0	6	
[127]	Swaken Kremer	0	2	0	0	0	0	
[128]	Johan Bole	0	1	0	0	0	0	
[129]	Tyes Dirich	0	0	1	0	0	0	
[130]	Bernt Slekerstens Son	0	0	0	0	0	20	
[131]	Johan Slekerstens	0	0	0	0	0	18	
[132]	Joachim Slekerstens	0	0	0	0	0	12	
	<i>Summa Buirschap Gerinckhusen</i>	<i>68</i>	<i>131</i>	<i>37</i>	<i>17</i>	<i>22</i>	<i>154</i>	
	Buerschap Freren							
[133]	Berndt Hoffschulte	4	9	5	0	0	10	
[134]	Johan Olde Hoffschulte	2	3	1	0	1	0	
[135]	Diderich Funcke	4	6	1	0	0		
[136]	Herman Lange	2	4	2	0	1	0	
[137]	Gerdt Lange Breßer	2	3	0	0	0	0	
[138]	Mr. Johan Degener	0	2	0	0	0	0	<i>p</i>
[139]	Brandt Gerdt	1	3	0	0	1	0	
[140]	Goeß Johan	1	3	0	0	0	0	
[141]	Hindrich Meyners	2	2	0	0	1	0	
[142]	Budden Trine	0	2	0	0	2	0	
[143]	Telen Herman	0	1	0	0	0	0	<i>p</i>
[144]	Sundt Wolteken	3	5	1	0	0	1	
[145]	Greß Hindrich	2	3	1	0	0	0	
[146]	Buten Gerdt	2	2	1	0	0	2	
[147]	Lunß Claus	0	1	0	0	0	0	
[148]	Gerdt Valcke	0	3	0	0	0	0	
[149]	Buten Roleffs	0	3	0	0	0	0	
[150]	De Runde	3	4	1	0	0	4	
[151]	Kremer Hindrich	2	3	1	0	0	0	
[152]	Horne Johan	2	3	0	0	0	4	
[153]	Lunß Albert	3	5	1	0	0	0	
[154]	Lunß Wichmans	3	3	1	0	0	1	
[155]	Meyer Johan	0	3	0	0	0	0	
[156]	Smitt Johan	3	4	1	0	0	2	
[157]	Gyseken Berndt	2	6	0	1	0	1	
[1589]	Telen Johan	0	2	0	0	0	0	
[159]	Telen Gerlich	0	1	0	0	0	0	
[160]	Ko Herman	0	1	1	0	0	0	
[161]	Kule Berndt	3	2	0	0	0	0	
[162]	Tops Wichmann	2	3	0	0	0	0	
[163]	Borchart Smitt	2	4	1	0	1	0	
[164]	Christoffer Midndorp	2	3	0	0	0	0	
[165]	Mr. Alhart Snyder	0	4	2	0	0	0	
[166]	Steffens Gerdt	4	2	0	0	0	0	
[167]	Jurgen Ordthuß	3	3	0	0	0	0	
[168]	Wehm Gerdt	2	3	0	0	0	0	
[169]	Korff Albert	0	2	0	0	0	0	
[170]	Johan Kramer	0	2	0	0	0	0	
[171]	Hindrich Swehrs	2	1	0	0	0	0	<i>p</i>

[172]	Botter Wobke	0	2	0	0	0	0	
[173]	Lambert Jacobs	2	4	1	0	1	0	
[174]	Mr. Johan Jacobs	0	2	1	0	0	0	
[175]	Lambert Stall	0	3	1	0	0	0	
[176]	Busch Trine	0	1	0	0	0	0	
[177]	Wilhelm Mettingk	0	3	0	0	0	0	
[178]	Anna Kloppenborghs	0	4	1	2	0	0	
[179]	Adolph Klopenborch	2	3	0	0	0	0	
[180]	Gerdt Slomer	2	3	0	0	0	0	
[181]	Boldwin Klopenborg							
[182]	Godeke Aleffs	0	3	1	0	0	0	
[183]	Roleff vom Ham	0	2	0	0	0	0	<i>p</i>
[184]	Johan Kraß	0	2	0	0	0	0	
[185]	Koninckschulte	3	6	2	0	1	42	
[186]	Koninck Lambert	3	4	2	0	1	5	
[187]	Koninck Hindrich	1	1	0	0	0	0	
[188]	Olde Schulten Johan	0	2	0	0	0	4	
[189]	Laeke Dirich	2	2	0	0	0	0	
[190]	Laeke Johan	2	3	0	0	0	0	
[191]	Gyseke Menger	1	2	1	0	0	0	
[192]	Johan Schutte	2	2	0	0	0	0	
[193]	Catrina Schuttsche	3	2	0	0	0	0	
[194]	Egbert Schomache	0	3	1	0	0	0	
[195]	Godschalck Schomache	0	2	0	1	0	0	
[196]	Gerdt Langen woning	0	2	0	0	0	0	
[197]	Catrina Hellings	4	3	0	0	0	0	
[198]	Tepe Hermans	1	3	0	0	0	0	
[199]	Melchior Marschalck	0	1	0	0	0	0	
[200]	Broeker Johan	1	3	1	0	0	0	<i>p</i>
[201]	Hollen Johan	0	4	0	0	0	0	
[202]	Grone Gese	0	1	0	0	0	0	<i>p</i>
[203]	Koninckschulten Broder	0	0	0	0	0	7	
[204]	Konninckschulten Scheper	0	0	0	0	0	7	
[205]	Johan Luttken Herman	0	2	0	0	0	0	
	<i>Summa Buirschap Freren</i>	<i>92</i>	<i>199</i>	<i>33</i>	<i>4</i>	<i>10</i>	<i>92</i>	
[206]	Loepers	Broker oft Kunnen Johan						
[207]	<i>Sollen</i>	Gerdt Schroer						
[208]	<i>halb</i>	Loepen Lubbeke						
[209]	<i>bezahlen</i>	Detert upn Botterhovel						

So de Loepers in anderen Kerspel darvon contribuieren, willen se ock anteken laten. Item ist woll zu mercken, daß im vorigen Register nicht aufgezeichnet sein alle underiarige Bestialen, sollen sie demgleichen angegeben werden mach hirvon adn..ertentie geschein.

In fidem praemissorum subscripsi ego Arnold: Nunningh pastor

Herman de Rose

Berennt Schulde

Luiken Ludke, Hindrich Nyehuß und Hindrich Tuneman syn ock hirby gewest

	Stund	Leige	Alind	Anten	Stey	Stey	87
Ulrichs Wuttigk	0	3	0	0	0	0	
Anna Schuppenbergk	0	4	1	2	0	0	
Adolphs Schuppenbergk	2	3	0	0	0	0	
2 Berndt Schuppenbergk	2	3	0	0	0	0	
Baldwins Schuppenbergk	1						
2 Hedder Alendt	0	3	1	0	0	0	
Alendt Hans Schuppenbergk	0	2	0	0	0	0	
Johann Schuppenbergk	0	2	0	0	0	0	
Konrad Schuppenbergk	3	6	2	0	1	42	
Konrad Schuppenbergk	3	4	2	0	1	5	
Konrad Schuppenbergk	1	1	0	0	0	0	
Wider Schuppenbergk	0	2	0	0	0	4	
Lander Schuppenbergk	2	2	0	0	0	0	
Lander Schuppenbergk	2	3	0	0	0	0	
2 Schuppenbergk	1	2	1	0	0	0	
Johann Schuppenbergk	2	2	0	0	0	0	
Ludwig Schuppenbergk	3	2	0	0	0	0	
Konrad Schuppenbergk	0	3	1	0	0	0	
2 Schuppenbergk	0	2	0	1	0	0	
2 Berndt Schuppenbergk	0	2	0	0	0	0	
Ludwig Schuppenbergk	4	3	0	0	0	0	
Johann Schuppenbergk	1	3	0	0	0	0	
	26	57	0	3	2	53	

Eine Seite aus dem Viehschatzungsregister des Kirchspiels Freren von ca. 1626, betreffend die Bauerschaft Freren

Eine Anfrage aus Amerika und was daraus folgte

Von *Helmut Rier*

In den folgenden Zeilen möchte ich erzählen, wie mir das Internet bei der Ahnenforschung half. Vorausschicken darf ich der Hinweis, dass ein großer Teil meiner mütterlichen Vorfahren vom Hümmling stammt.

Beginnen möchte ich mit einer Suchanfrage, die mich per Mail aus den USA erreichte. Eine Forscherin war auf der Suche nach ihrem Urgroßvater **Heinrich Theyken**, der um 1865 nach Amerika ausgewandert sei und in New York als Arzt gearbeitet haben soll. Sie erwähnte auch noch, dass die Schreibweise des Familiennamens selten sei und es ausser ihrer New Yorker Familie noch eine in *Pennsylvania* gäbe, mit denen sie aber nichts zu tun hätte. Sie fand auf Ancestry in meinem Stammbaum eine Person dieses Namens, bei dem Alter und Ort passten. Da ich zu dieser Person (einem Cousin meiner Ur-Urgroßmutter) nur Geburtsdatum und -ort kannte, suchte ich erst auf der Webseite emslanders.com nach Auswanderungsdaten - ohne Erfolg, denn dort sind ja nur Auswanderer in den Mittleren Westen der USA zu finden. Da der Heinrich Theyken 1832 in *Ostenwalde* geboren wurde, erinnerte ich mich an die Homepage von Holger Lemmermann.¹⁵ Hier findet sich nicht nur ein OFB von Sögel, sondern jetzt auch eine Auswandererliste des Hümmlings. Tatsächlich war er dort verzeichnet mitsamt Angaben zu Frau und Kindern in New York. Außerdem fand ich dort den mir bis dahin unbekanntem Bruder **Laurenz Theyken**, der ein Jahr später auswanderte und in *Pennsylvania* starb!

Da ich noch Fragen dazu hatte, nahm ich Kontakt zu Herrn Lemmermann auf und erfuhr, dass ihm Heinrich Theyken bekannt sei. In seinem kürzlich erschienenen Buch „Auswanderer vom Hümmling“ habe er sogar einen mehrseitigen Artikel über ihn geschrieben.

Heinrich Theyken war vor seiner Auswanderung in 1865 als Hauslehrer auf dem Hof des Nikolaus Lehmhaus in Waldhöfe/Sögel angestellt und fand kurz nach seiner Ankunft in New York eine Anstellung als Lehrer an der Allentown´s Academy in *Pennsylvania*. Sein Bruder Laurenz folgte ihm 1866 und gründete ein Malergeschäft in Allentown. Heinrich aber zog kurz danach nach New York, studierte Medizin und betrieb eine Arztpraxis in Manhattan.¹⁶

Nun interessierten mich mögliche Nachfahren des Laurenz und ich schaute im Ancestry-Forum nach, ob jemand nach einem Laurenz (oder Laurence) Theyken suchte und fand tatsächlich einen Urenkel. Auch ihm war die Verwandtschaft zur New Yorker Familie völlig unbekannt. Ein Sohn des Laurenz, Charles Theyken war später als Ingenieur am Bau des Panama-Kanals beteiligt.

Harm Henrich Theyken, geboren am 24. Januar 1803, *Ostenwalde* Pfarre Werlte. Verheiratet am 3. Juni 1828, Werlte, mit **Maria Helena Grüter**, geboren im Jahre 1812, Eisten

... ihre Kinder :

- **Hermann**, geboren am 5. März 1829, *Ostenwalde* Pfarre Werlte, verstorben.
- **Heinrich**, geboren am 16. März 1832, *Ostenwalde*, verstorben am 18. Januar 1882, New York, Manhattan (Alter: 49 Jahre alt), Lehrer und Arzt.
-

¹⁵ <http://lemmermann-genealogie.de/>

¹⁶ Holger Lemmermann: Auswanderer vom Hümmling, 2014, S.55ff. Emsl. Heimatbund ISBN 978-3-88077-148-2

Verheiratet am 16. Oktober 1869, New York, mit **Dorothea Wilhelmina von Dohlen**, geboren im Jahre 1848, New York, verstorben nach 1930

... ihre Kinder :

- **Henry**, geboren im Jahre 1870, New York, verstorben am 7. Juli 1911, New York
- **Elisa**, geboren am 28. April 1872, New York, verstorben.
- **Minnie**, geboren im Jahre 1873, New York, verstorben.

- **Helena**, geboren am 10. Januar 1877, New York, verstorben.
- **Francis Laurence**, geboren am 7. April 1878, New York, verstorben im Jahre 1937
- **Henry J.**, geboren am 3. April 1882, New York, verstorben am 27. März 1932

⑩ **Dina**, geboren am 3. September 1834, Ostenwalde Pfarre Werlte, verstorben am 14. November 1834, Ostenwalde Pfarre Werlte

⑩ **Franz Hermann**, geboren am 28. Juli 1836, Ostenwalde Pfarre Werlte, verstorben. Verheiratet mit **Maria Gesina Timpken**

⑩ **Laurentius**, geboren am 5. September 1839, Ostenwalde Pfarre Werlte verstorben am 21. November 1903, Allentown, Lehigh County, Pennsylvania, USA, Verheiratet mit **Emily Clarissa More**, geboren am 14. Januar 1847, Allentown, Lehigh County, Pennsylvania, USA, verstorben am 16. Juli 1908, Allentown, Lehigh County, Pennsylvania, USA,

... ihre Kinder :

- **Mary C.**, geboren im Jahre 1870, Allentown, Lehigh County, Pennsylvania, USA, verstorben.
- **Charles Franklin**, geboren am 25. April 1872, Allentown, Lehigh County, Pennsylvania, USA, Ingenieur, verstorben am 31. Dezember 1914, Limon Panama nach einer Auseinandersetzung mit einem Arbeiter.
- **William M.**, geboren am 7. Dezember 1872, Allentown, Lehigh County, Pennsylvania, USA, verstorben am 11. Dezember 1891
- **Laurence**, geboren im Jahre 1875, Allentown, Lehigh County, Pennsylvania, USA, verstorben am 5. Oktober 1948, Philadelphia, Philadelphia, Pennsylvania, USA
- **Eugene Herman**, geboren am 21. März 1878, Allentown, Lehigh County, Pennsylvania, USA, verstorben am 26. August 1924, Kings, New York, USA
- **Emily Louisa**, geboren im September 1885, Allentown, Lehigh County, Pennsylvania, USA, verstorben am 10. Februar 1958, West Chester, Chester, Pennsylvania, USA

Angespornt durch die Forschungsergebnisse beschloss ich, die Suche nach den Theyken in Ostenwalde zu intensivieren. So fand ich in der Familienforschungsstelle Meppen im Kirchenbuch Werlte die Ur-Ur-Großeltern des Heinrich und Laurenz Theyken, *Heinrich Teiken* (*07.09.1697 Ostenwalde) und *Brigitta Lehmhaus* (*24.06.1697 Waldhöfe), die 1721 in Werlte heirateten. Brigitta war eine Tochter von dem bereits genannten Hof. Eine Google-Suche nach Teiken-Lehmhaus gab einen Hinweis auf ein AFEL-Heft¹⁷, in dem ich dann las, dass Holger Lemmermann an einer Hofchronik Lehmhaus arbeite (später als Buch veröffentlicht¹⁸). Also nichts wie hin in die Stadtbibliothek und das Buch besorgt. Unerwartet sorgten einige Sätze hieraus für eine neue Spur. Lemmermann erwähnte, dass die Mutter der Brigitta Lehmhaus – die Bürgerstochter Margret von Gronen (Grönheim) aus

¹⁷ AFEL-Heft 17 von 1991

¹⁸ Holger Lemmermann: Auf dem freien Hümmeling, 1993, Emsl. Heimatbund ISBN 978-3-88077-126-0

Cloppenburg – zwei Onkel namens Steding hätte, die Geistliche seien¹⁹. Eher beiläufig habe ich nach diesen beiden gegoogelt und fand tatsächlich *Michael und Gottfried Steding* und ihren Onkel *Wilke Gottfried Steding* in einem Digitalisat der „Geschichte der Pfarreien des Oldenburger Münsterlandes“ von Karl Willoh²⁰. Alle drei waren demnach Dechanten in Cloppenburg und Vechta. Das interessante aber: Sie sollten aus meiner Heimatstadt Lingen stammen!

Also führte mich der nächste Weg in das Stadtarchiv Lingen. In den Kirchenbuch-Abschriften Walter Tenfeldes fand sich tatsächlich eine Familie Otto Steding, einem Bruder des o.g. Wilke Gottfried Steding, wie die weiteren Forschungen ergaben:

Wilke Gottfried Steding, geboren am 24. April 1641 in Cloppenburg, verstorben am 17. August 1689, Cloppenburg, Pfarrer. Senior und Scholastikus der Kollegiatkirche zum hl. Alexander Wildeshausen, 1671 Pfarrer in Cloppenburg. 4. Juli 1673 Ernennung zum "Commissarius in spiritualibus per Embslandiam"²¹. Nach Willoh stammt er aus Lingen. Möglicherweise hat er zeitweise dort bei seinem älteren Bruder gelebt.

Otto Steding geboren vor 1640 in Cloppenburg, verstorben am 31. Oktober 1692, Lingen, beigesetzt am 4. November 1692 (laut KB-Eintrag „sepulta foris“, also: außerhalb), Kaufmann. Im Bürgerbuch der Stadt Lingen ist er nicht verzeichnet, wohl aber in den Rottlisten.²²

Verheiratet am 19. April 1665, Lingen, mit **Maria Foppe**, geboren am 14. Dezember 1637, Lingen, verstorben am 22. Februar 1726, Lingen. *Trauzeugen: Wilke Gottfried Steding, Christina Elisabeth Smeddes*

... ihre Kinder :

Michael, geboren ca. 1665, Lingen, verstorben am 10. März 1729, Cloppenburg. Kanonikus in Wildeshausen, 17.9.1689 Pfarrer in Cloppenburg, 1708 Dechant im Amt Cloppenburg, 1715 Dechant im Amt Vechta

Wilke Heinrich, geboren am 16. Februar 1666, Lingen, verstorben vor 30. April 1723, Münster, Fürstl. Kanzleidirektor, Hofrat und Geheimer Referendarius bei der Kanzlei, erhielt am 20. August 1719 von Fürstbischof Clemens August seine Bestallung als Vizekanzler und Kanzleidirektor (MLA 52d). Er leistete am 26. d.M. vor dem Domkapitel seinen Eid (DKapM A. 4917 BI. 258v-259).²³ *Taufpaten: Wilke Gottfried Steding nomine Henricus Steding*

Verheiratet am 24. November 1698, Münster, mit **Anna Clara Magdalena Tenbroeck**

- **Margreta**, geboren am 16. September 1668, Lingen, verstorben am 5. November 1687, Lingen *Taufpaten: Cornelius Keiser, Margreta Steding*
- **Gottfried**, geboren am 23. August 1673, Lingen, verstorben am 24. August 1730, Vechta 29.3.1702 Pfarrer in Visbek, 10.11.1712 Pfarrer in Vechta 1715 Dechant des Alexanderkapitels. Begraben in Vechta vor dem Altar. *Taufpaten: Rev. D. Albertus Schleus nomine Rev. D. Wilke Godfr. Steding, Anna Maria Elckeman*
- **Maria**, geboren am 3. März 1676, Lingen, verstorben. *Taufpaten: Bernardus Foppe, Anna Maria Elckman*
- **Catharina Gertrudis**, geboren am 3. Dezember 1678, Lingen, verstorben am 16. Juni 1696, Lingen, beigesetzt am 20. Juni 1696, Lingen *Taufpaten: Anna Schlichter*

¹⁹.Ebd. S.66

²⁰ digital.lb-oldenburg.de :Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg / hrsg. von Karl Willoh Bd. IV Teil A S.129 und Teil B S.230

²¹ In etwa geistlicher Vertreter des Bischofs für das Emsland

²² Stadtarchiv Lingen: Rottlisten der Stadt Lingen 1666-1673

²³ Wilhelm Kohl: Bistum Münster - Die Diözese Band IV S.183, de Gruyter 2004 ISBN 3-11-018010-3

Maria Foppe war vorher bereits ab 06. November 1660 verheiratet gewesen mit Michael Dreesmann, verstorben am 7. August 1663. Aus dieser Ehe hatte Sie zwei Töchter:

Lucia Catharina, geboren am 7. August 1661, Lingen, verstorben am 19. Oktober 1679, Lingen

- **Gesina Margaretha**, geboren am 18. Februar 1663, Lingen, verstorben. Verheiratet im Jahre 1682, Lingen, mit **Rudolph Crite**, geboren am 13. Mai 1657, Lingen, verstorben am 1. März 1684, Lingen. Verheiratet am 26. Juli 1685, Lingen, mit **Anton Berlage**, geboren ca. 1663, Lingen, verstorben am 27. Oktober 1718, Lingen

... ihre Kinder :

- **Dr. Heinrich**, geboren am 26. Oktober 1687, Lingen, verstorben, Arzt.
- **Anna Catharina**.

Ein Taufeintrag für den oben erwähnten Michael Steding fand sich nicht. Das Kirchenbuch St. Bonifatius hat in diesem Zeitraum allerdings einige Wasserschäden, möglicherweise war die Taufe auch ausserhalb Lingens. In verschiedenen Akten wird er aber übereinstimmend als Bruder des Gottfried Steding bezeichnet. Nach Willoh dürfte er 1664 oder 1665 geboren sein.

Die Internetsuche gab mir noch Hinweise auf zwei Grabplatten, die in der Mauer am Alten Friedhof Lingen eingelassen sind. Also schnell hin zum Friedhof und Fotos gemacht. Die erste Grabplatte hatte Walter Tenfelde bereits 1950 mit folgender Inschrift erwähnt: „Anno 1606 den 16 Juny is gott selig overlen de Erenden gedenkryke Juffer Cahrma Gerdrut Steeding hares oderde gewesen 18 Jaeren wens selege genadich sy.“²⁴ Auf Grund des Sterbejahrs war keine Verbindung zu den anderen Steding ersichtlich. Als ich aber am heimischen PC die Bilder der Grabplatte vergrößerte, war das Sterbejahr als 1696 erkennbar. Es handelte sich also um oben genannte Tochter Catharina Gertrudis!

Die zweite Grabplatte erwähnte Dr. Andreas Eyinck in einem Artikel über Hausmarken.²⁵ Die Grabplatte trägt ein geteiltes Wappen mit der Beschriftung Dreesmann-Steding. Der Schild zeigt auf der rechten Seite die Hausmarke der Familie Dreesmann, wie Dr. Eyinck anhand der Königskette der Kivellinge identifizierte. Die linke Seite zeigt das Wappen der Familie Steding, wie es auch auf der ersten Grabplatte zu sehen ist.

Nach dem Tod seiner Großmutter Maria Foppe, Witwe Steding, gelangte Dr. Henrik Berlage in den Besitz des Stedingschen Hauses.²⁶ 1738 verkauft er das Haus laut Amtshandlungsbuch „...an Bürger und Brauer Johan Anton Wübbels...Das Haus liegt am Markt zwischen Hofrat Lünings und Meyknechts Häuser. Dazu gehören 6 Grabstellen mit 2 Steine, jedoch sollen die Steedings Grabstellen bei Berlagen Haus verbleiben. Der Kaufpreis beträgt 550 RT. ...“²⁷ Beim Haus des Hofrats Lünings handelt es sich um das spätere Haus Schmitz, heute Café Lüttel. Vom Markt aus gesehen links daneben befand sich das Haus Steding/Wübbels (alte Hausnr. 148).

Bei der oben erwähnten zweiten Grabplatte ist die Inschrift zwar kaum noch zu lesen, doch vermute ich, dass sie für die 1679 und 1687 im Alter von 18 bzw. 19 Jahren verstorbenen Töchter der Maria Foppe – Lucia Catharina Dreesmann und Margreta Steding – angefertigt wurde.

²⁴ Walter Tenfelde: Grabplatten der Stadt Lingen“, Verlag van Acken 1950

²⁵: Andreas Eyinck: Hausmarken – Geheimnisvolle Zeichen an Häusern und Antiquitäten, in: Emsland-Jahrbuch Nr.58, S.207 u.S.208

²⁶ AFEL-Heft Nr. 64 von 2002: Genealogie Berlage

²⁷ Stadtarchiv Lingen: Amtshandlungsbuch der Stadt Lingen 20.5.1738 Nr.102 (Abschrift Walter Tenfelde)

Die weiteren Nachforschungen nach der Herkunft der Steding ergab, dass Otto Steding ein Urenkel des Cloppenburgers Drost Wilke Steding (1500-1570) war. Dieser war in zweiter Ehe mit der Bürgerstochter Anna Wittrock verheiratet, aus der dieser Zweig der Familie entstammt²⁸. Wilke Steding war Gründer des Gutes Stedingsmühlen bei Molbergen (das Steding-Wappen findet sich heute noch im Gemeindegewappen wieder). Zeitweilig war er auch Drost in den Ämtern Vechta, Wildeshausen und Delmenhorst.



Grabplatte der Familie Dreesmann für die Tochter Catharina Gertrudis mit späterer Nachbeschriftung durch die Familie Schmidt.

²⁸ Peter Sieve: Der Prozeß um den Nachlaß des Deutschordensritters Heinrich Steding, in: Oldenburger Jahrbuch Nr.94, Digitalisat Landesbibliothek Oldenburg



Wappenfeld einer Grabplatte mit Hausmarke der Familie Dreesmann (linke Hälfte) und dem Wappen der Familie Steding (rechte Hälfte)

Eine wichtige Rolle spielte Wilke Steding während des „Täuferreichs von Münster“. 1534 trat er in den Dienst des Fürstbischofs Franz von Waldeck als Befehlshaber der Landsknechtstruppen. Nach eineinhalb Jahren Belagerung drang er in der Nacht des 24. Juni 1535 mit etwa 400 Landsknechten in die Stadt Münster ein – der Weg war zuvor durch einen geflüchteten Bürger verraten worden. Nach mehrstündigen Straßenkämpfen konnte die Stadt endlich erobert werden.^{29 30}

Durch die erste Ehe des Wilke Steding (vermutlich mit Anna von Weddesche) ergibt sich auch eine Verwandtschaft zu jenem Herrn Steding, der im letzten AFEL-Heft im Artikel über das Palais Danckelmann als Verkäufer des Hanekensundern an Sylvester Danckelman erwähnt wurde.³¹

Der Hanekensundern bzw. Haneka sowie das Gut Venhaus – ursprünglich Sitz einer Familie von Langen (mit den Rauten im Wappen) - waren im 16. Jahrhundert an die Familie von Valcke veräußert worden. Letzter Besitzer war Hermann Valcke, verheiratet mit Johanna v. Schele zu Schelenburg (beide † 1585). Diese hinterließen 3 Töchter. So wurde Sophie von Valcke Erbin von Venhaus, das damit in den Besitz ihres Ehemannes Baltasar von Ripperdam kam.³² Anscheinend erhielten dabei die anderen Schwestern Anteile am Erbe.

Margarethe von Valcke war verheiratet mit einem Ludolph von Galen aus Ermelinghaus. Gertrud von Valcke heiratete Wilke Steding, einen Enkel des o.g. Steding und ebenfalls ab 1590 Drost zu Cloppenburg. Von seinem Vater Heinrich (verheiratet mit Johanna von Dincklage von Gut Schulenburg) erbte er das Gut Huckelrieden bei Löningen und starb bereits 1612. Bei seinem Sohn Christoph Ludolf (~15.07.1596, † 25.11.1649) dürfte es sich um den bewußten Verkäufer des Hanekensundern handeln. Verheiratet war er mit einer Gertrud von Dincklage vom Gut Dincklage.³³

²⁹ Johann Chr. Faesser: Geschichte der Wiedertäufer zu Münster, 1860. Digitalisat Google-Books.

³⁰ Carl Adolf Cornelius: Berichte der Augenzeugen über das münsterische Wiedertäuferreich. Münster 1853, Digitalisat ULB Münster.

³¹ Ludwig Remling: Genealogische und stadtgeschichtliche Aspekte der Erbauung des sog. Danckelmann-Palais in Lingen, in: AFEL-Heft 146 November 2018, S. 176-190, spez. S. 178.

³² Rudolf v.Bruch: Rittersitze des Emslandes, S. 137

³³ Dr. C. L. Niemann: Geschichte der alten Grafschaft und des nachherigen Münsterschen Amtes Kloppenburg, 1873, S. 214 ff.

Betrachtungen und Erläuterungen zu dem Buch:

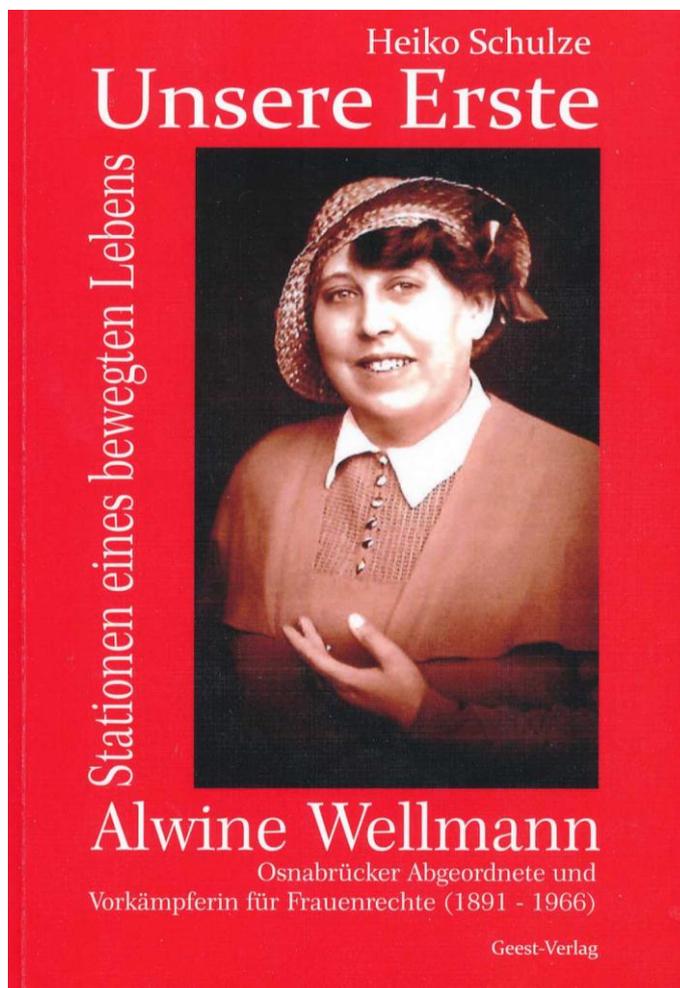
Heiko Schulz, **Unsere Erste Alwine Wellmann, Stationen eines bewegten Lebens, Osnabrücker Abgeordnete und Vorkämpferin für Frauenrechte (1891 – 1966).**

von Karl-Ludwig Galle

Das Buch umfasst über 280 Seiten und ist Ende Oktober 2018 im Geest-Verlag, Vechta-Langförden, erschienen. ISBN 978-3-86685-695-0. Der Kaufpreis beträgt 14,80 Euro.

„Unsere Erste“ bezieht sich darauf, dass Alwine Wellmann die erste weibliche Osnabrücker Abgeordnete der SPD im Preußischen Landtag gewesen ist.

Dem Verfasser ist es gelungen, in z. T. sehr mühseligen Recherchen noch sehr viele Angaben und Tatsachen zu dem in mancherlei Hinsicht fast ‚abenteuerlichen‘ Lebenslauf dieser bemerkenswerten Frau herauszufinden.



Ich hatte in unsere Zeitschrift, der ‚Emsländischen und Bentheimer Familienforschung‘ im Heft 120/Jg 2013 einen Aufsatz über Alwine Wellmann, einer Cousine meines schon 1931 verstorbenen Vaters, geschrieben, auf den der Verfasser Heiko Schulz bei seinen Recherchen gestoßen war. Daraus entwickelte sich bis zum heutigen Tage ein reger und fruchtbarer Gedankenaustausch. Heiko Schulz schreibt auf S. 16: *„Seither führen wir anregende Gespräche. Ich bekomme wichtige Tipps und zum Glück auch kritische Rückmeldungen. Last but not least erhielt ich bis heute eine Fülle von Dokumenten aus der Familienchronik.“*

Alwine war eine Cousine meines Vaters Heinrich Galle und seiner Geschwister und damit eine Nichte meines 1919 verstorbenen Großvaters. Ihre Mutter Marie (1856 – 1939) geb. Marmelstein war eine Halbschwester meines Großvaters Galle. Soweit mir bekannt, hat die Familie Wellmann in späterer Zeit kaum Kontakte zu ihren Bänder

Wellmann-Verwandten gehabt. Umso enger war die Verbindung zur Lingener Verwandtschaft.

Alwine wuchs in einfachen Verhältnissen auf und erlernte den Beruf einer Buchhalterin. Ihr Vater war Schlosser. Schon in recht jungen Jahren in der Zeit des 1. Weltkrieges fand sie in der SPD ihre politische Heimat und widmete sich in zunehmendem Maße auch den sozialen Fragen. Sie war recht musikalisch, spielte sehr gut Klavier und hatte eine ausgezeichnete Stimme. Am Ende des 1. Weltkrieges war sie 27 Jahre alt. Sehr bald schon spielte sie in der

Politik eine wichtige Rolle. Die Emanzipation der Frauen war ihr sehr wichtig. In den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts bis 1932 war sie als erste weibliche Osnabrücker Abgeordnete mehrfach Mitglied des Preußischen Landtages. Selbst in den Wahlkampfzeiten pflegte sie den regen Kontakt nach Lingen. Für den Wahlkampf 1920 hat sie sich recht elegant für eine Postkarte ablichten lassen, auf der sie von ihrem stürmischen Wahlkampf berichtet. Ja, sie tritt sogar in Nordhorn mit dem 1. Heldenenor vom Stadttheater Osnabrück in einer ‚musikalischen‘ Wahlveranstaltung auf. Diese Karte widmet sie ihrer Tante Anna, also meiner Großmutter, in Lingen.

Sie war eine gefragte und höchstmotivierte Rednerin, schrieb sehr gerne Artikel für die Zeitung zu einer Zeit, als Frauen in der Politik noch auf mancherlei Vorbehalte stießen. Sie setzte sich zeitlebens mit ihrer ganzen Person sowohl für die Belange der Frauen in ihren sozialen Umfeldern als auch für ihre Mitarbeit in der Partei, überhaupt im politischen öffentlichen Leben ein. Sie war für ihre Partei mehrfach im Ausland, so Österreich, Türkei und vor allem Bulgarien. In der Funktion einer Buchhalterin war sie von 1920 bis 1922 in beim sozialdemokratischen ‚Vorwärts‘ in Berlin tätig. Dort konnte sie ihre Gesangsausbildung vervollständigen, war aber auch bei der Verwaltung der Deutschen Hochschule für Politik tätig und bildet sich weiter. So ist sie in der preußischen Sozialdemokratie bald gut vernetzt. In Berlin lernt sie auch ihre langjährige bulgarische Freundin, die spätere Schriftstellerin Eudoxia Boshkova kennen. In deren Bruder Georg verliebt sie sich sogar für längere Zeit.

1923 stirbt ihr Vater, so dass ihre Rückkehr zu ihrer Mutter und der recht unselbständigen Schwester Käthe erfolgt, die schon aus wirtschaftlichen Gründen auf Alwine angewiesen sind.

In den ersten Monaten des Jahres 1933 nach der ‚Machtergreifung‘ der Nazis, als die SPD noch nicht verboten war, gab es ein großes, ihr gesamtes späteres Leben bestimmendes Ereignis. Im Osnabrücker Stadtrat, der am 11. April im Friedenssaal tagte und schon von den Nationalsozialisten dominiert wurde, forderten diese das Parlament zum dreifachen Heil auf Adolf Hitler auf. Alwine meldet sich zu Wort und erklärt, dass die SPD sich nicht an einem ‚Sieg Heil‘, sehr wohl aber an einem ‚Hoch‘ auf die Stadt Osnabrück beteiligen könne. ‚Niemand kann von der Sozialdemokratie verlangen, ihre Ehre aufzugeben‘. Die Folgen sind sehr bitter. Alwine wird schikaniert und mehrfach verhaftet. Sie beschließt, nach Bulgarien zu emigrieren, wo sie mehrfach für die SPD tätig gewesen war. Ihre Reise wird vom Regierungspräsidenten genehmigt unter der Auflage, dort nicht gegen das Dritte Reich zu agitieren. Anderenfalls würde sie bei der Wiedereinreise einem KZ zugeführt.

In Bulgarien wird sie durch ihre guten Verbindungen zunächst freundlich aufgenommen. Als ihr die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen wird, ist sie staatenlos. Ihre Freunde vermitteln ihr eine Scheinehe, die sie vor einer gefürchteten Auslieferung nach Deutschland durch die neue Staatsbürgerschaft schützt. Doch immer mehr Deutsche, die nationalsozialistisch geprägt sind, kommen ins Land und machen ihr das Leben schwer. Zunächst kann sie sich über Konzerte und Musikunterricht über Wasser halten. Auch die Brief-Verbindung zur Mutter und Schwester bleibt offenbar erhalten. 1939 stirbt dann ihre Mutter. Jetzt muss sich Alwine um die unselbständige Schwester Käthe kümmern. Alwine hat in Bulgarien das deutsche Schwesternpaar Mary (Marie) und Minna Gernert als Freunde gewonnen. Mary Gernert hat den Mut, Käthe Wellmann aus Osnabrück nach Bulgarien zu holen.

Mit dem Tode der Mutter hat sich das Verhältnis zu den Lingener Verwandten ganz abgekühlt. Alwine wirft ihnen vor, sich nicht um ihre Schwester gekümmert zu haben. Auch als Alwine 1948 wieder in Deutschland ist, und dann sogar in Lingen Sprechstunden für Verfolgte und Geschädigte hält, gibt es keine Annäherung.

In ihren letzten Lebensjahren, als bei Alwine die Kräfte schwinden, kann sich mein Vetter Willi, der damals in Osnabrück als Gewerbeaufsichtsbeamter tätig ist, um seine Tante Alwine kümmern. Er wird dann sogar von ihr zum Nachlassverwalter eingesetzt. Sein jüngster Bruder Reinhard, erst im letzten Kriegsmonat geboren, ist zur gleichen Zeit zu Ausbildung in Osnabrück. Er hat Alwine sogar etwas betreut.

Alwine gelingt es erst 1948, mit ihrer Schwester zurück nach Osnabrück zu gelangen. Sie hat es in Bulgarien zunehmend schwerer gehabt. In Deutschland ist sie weiterhin aktiv, kann aber in der SPD nicht wieder zu ihrer alten Bedeutung zurückfinden. Sie wird manche Entwicklung als restaurativ angesehen haben. Schließlich wird sie ‚Vertrauensmann für politisch, rassistisch oder religiös Verfolgte‘ bei der Bezirksregierung. Sie setzt sich mit der bei ihr gewohnten Energie für die Bittsteller ein. Doch sie erntet zunehmend Widerspruch aus der ihr übergeordneten Verwaltung. Schon zum 01.10.53 wird die Stelle ganz gestrichen und sie bekommt eine Tätigkeit in der Bücherei zur ‚informativischen Beschäftigung‘. So endet ihr Berufsleben doch recht unbefriedigend, ja traurig für sie.

Dem Verfasser Heiko Schulze ist es gelungen, viele Recherchen anzustellen. Besonders hervorzuheben ist seine sehr erfolgreiche Spurensuche in Bulgarien sowie das Auffinden der Nachkommen von Mary Gernert-Lorenzen in Amerika. Dort befinden sich eine große Menge von Briefen und Fotos und sonstige wertvolle Erinnerungen. Mary ist schon verstorben, aber ihr Sohn hat diese Dokumente sorgfältig aufbewahrt. Mit ihm steht der Verfasser Heiko Schulze in reger Verbindung.

Der Lingener Arbeiter- und Soldatenrat

Von Mirko Crabus

Am 3. November 1918 erhoben sich die Kieler Matrosen. Die Kieler Arbeiter schlossen sich an, und bald breitete sich der Aufstand im ganzen Reich aus. Am 9. November verkündete Reichskanzler Ebert die Abdankung des Kaisers, Scheidemann rief die deutsche Republik aus und Liebknecht eine freie sozialistische Republik. Wilhelm II. flüchtete in die Niederlande. Überall bildeten sich nun Arbeiter- und Soldatenräte und übernahmen die Macht, so etwa am 6. November in Hamburg, am 7. November in München.

Am 9. November gründeten auch die in Lingen stationierten Truppen einen Soldatenrat, worüber aber zunächst nur Gerüchte kursierten. Am 10. November, einem Sonntag, versammelten sich auf Einladung der Lingener Eisenbahnergewerkschaften über tausend Personen im Hotel Nave und klagten über die ungleiche Verteilung von Lebensmitteln in der Stadt. Gefordert wurde auch die sofortige Freilassung politischer Gefangener und wegen Disziplinarvergehen verurteilter Soldaten. Tatsächlich wurden am nächsten Morgen neun Gefangene aus dem Lingener Gefängnis befreit. Aus der Mitte der Versammlung wurde schließlich ein Arbeiterrat gebildet. Alle sieben Mitglieder waren Arbeiter im Ausbesserungswerk. Den Vorsitz übernahm der Tischler und christliche Gewerkschafter Knospe. Damit lag auch in Lingen die öffentliche Gewalt in der Hand eines Arbeiter- und Soldatenrates. Es war das erste Mal, dass in Lingen Arbeiter entscheidenden Einfluss auf die Politik erhielten. Schließlich zog die Versammlung in einem großen Demonstrationenzug und unter der Musik der Landsturmkompanie durch die Straßen der Stadt. Auch Frauen und Kinder nahmen daran

teil. Plötzlich erschollen Explosionen. Jugendliche hatten Böller gezündet und die Umziehenden damit empfindlich schockiert. Noch am Abend traf in Lingen die Nachricht von den Deutschland gestellten Waffenstillstandsbedingungen ein, Bedingungen, die nach Meinung des Lingener Volksboten „in der haßerfüllten Hölle nicht schlimmer eronnen“ hätten werden können. So herrschte nach dem Umzug eine doch stark gedrückte Stimmung.

Am 12. November traten die städtischen Kollegien zusammen und arrangierten sich mit dem Arbeiter- und Soldatenrat. Sie bewilligten sogar Gelder für seine Unterstützung, erklärten aber auch, dass sie ihn lediglich als Übergang vom Obrigkeitsstaat zum Volksstaat sahen, nicht jedoch als Keim einer neuen sozialistischen Ordnung.

Am 13. November erklärte der Arbeiter- und Soldatenrat, dass er die öffentliche Ruhe aufrechterhalten werde und die Behörden ihre Tätigkeit weiterhin ausüben würden. Eine wesentliche Aufgabe des Rates solle außerdem die Sicherstellung der Lebensmittelversorgung sein. In der Öffentlichkeit sollten alle Organe des Rates durch weiße Binden erkennbar sein. Die Geschäftsräume des Rates waren inzwischen im Lokal Heskamp („Bogenhaus“, Marienstraße 11) eingerichtet. Am Abend desselben Tages beschloss der Rat, die bestehenden Gesetze unangetastet zu lassen und sich lediglich in Ausnahmefällen ein Eingreifen vorzubehalten. Tatsächlich ließ der Arbeiter- und Soldatenrat längst rechtlich höchst fragwürdige Hausdurchsuchungen durchführen, um Lebensmittel zu akquirieren. Dass dabei offenbar nur gegen bestimmte Berufsgruppen vorgegangen wurde, stieß beim Lingenschen Wochenblatt auf deutliche Kritik. Da das konservativ-monarchistische Wochenblatt unter Wilhelm Pernutz auch sonst regelmäßig gegen die Revolution und die Lebensmittelrevisionen des AuS-Rates polemisierte, erregte es seinerseits den Zorn der Arbeiter, die schließlich versuchten, die Druckerei des Wochenblattes zu stürmen. Erst durch das Eingreifen des Polizeikommissars Gilles beruhigte sich die Situation wieder.

Allgemeine Kritik gab es auch an der Zusammensetzung des Arbeiter- und Soldatenrates. Mancher sah in ihm lediglich eine Vertretung der Arbeiter des Ausbesserungswerks, entsprechend forderten auch andere Klassen ein Mitspracherecht. Und so beschloss der Rat am 14. November, sich zu erweitern. Zusätzlich aufgenommen wurden wenig später Vertreter des Beamtentums, des selbständigen Handwerk, der Kaufmannschaft und des Bürgervorsteherkollegiums. Damit war der Arbeiter- und Soldatenrat endgültig in das bestehende System eingebunden. Eine politische Radikalisierung des Rates war spätestens jetzt ausgeschlossen.

Landrat Pantenburg – rechtsgerichtet und noch immer kaisertreu – stand dem Rat dennoch skeptisch gegenüber. Er sah in ihm, obwohl dort zentrumsnahe Gewerkschafter die Leitung übernommen hatten, den Sozialismus am Werk. Als Gegengewicht betrieb er im Umland von Lingen deshalb die Bildung eines Bauernrates, der fortan gemeinsam und gleichberechtigt mit dem Arbeiter- und Soldatenrat Beschlüsse fassen sollte.

Am 4. Februar fand im Restaurant Gronemeyer die erste Vollversammlung des Arbeiter- und Soldatenrates statt. Vorsitzender Knospe wurde in seinem Amt bestätigt und zog eine positive Bilanz: Durch vorsichtiges, taktvolles, wo nötig auch energisches Verhalten sei es gelungen, die Ruhe und Ordnung in der Stadt zu bewahren. Die Neuwahlen am 16. März bescherten dem AuS-Rat einen Linksruck. Unter Richard Uhle übernahmen nun die Sozialdemokraten die Führung im Rat. Das Verhältnis zum Landrat war dadurch freilich nicht weniger gespannt. Anfang April zogen rund 2000 Arbeiter des Ausbesserungswerks zum Landratsamt, wo eine zwölköpfige Kommission eine Stunde lang mit Pantenburg um die Lebensmittelversorgung verhandelte. Bei anderen Gelegenheiten ging es um die Unterbringung eines Ratsmitglieds im

Landratsamt oder die Auflösung der gegen die Arbeiterschaft gerichteten ländlichen Bürgerwehren.



Der Lingener Arbeiter und Soldatenrat nach der Erweiterung durch Vertreter des Beamtentums, des selbständigen Handwerk, der Kaufmannschaft und des Bürgervorsteherkollegiums. Foto: Stadtarchiv Lingen

Seit den Kommunalwahlen im März 1919 hatte der Arbeiter- und Soldatenrat zunehmend an Einfluss verloren. Im Herbst 1919 sollte er erneut gewählt werden. Doch dazu kam es nicht mehr. Am 21. September 1919 beendete der bäuerlich dominierte Lingener Kreistag die finanzielle Unterstützung des Lingener Arbeiter- und Soldatenrates. Damit war er nicht mehr in der Lage, seinen Aufgaben nachzukommen. Im Oktober löste er sich auf.

Quellen und Literatur

Stadtarchiv Lingen, Altes Archiv, Nr. 522, Nr. 523, Nr. 983.

Stadtarchiv Lingen, Fotosammlung, Nr. 363.

Stadtarchiv Lingen, Lingener Volksbote 1918-1919.

Stadtarchiv Lingen, Lingensches Wochenblatt 1918-1919.

Catenhusen, Wolf-Michael: Parteien und Wahlen in Lingen 1871-1933, in: Ehbrecht, Wilfried (Hg.): Lingen 975-1975. Zur Genese eines Stadtprofils, Lingen (Ems) 1975, S. 214-249.

Lensing, Helmut: Art. „Gilles, Hermann“, in: Emsländische Geschichte 8 (2000), S.196-199

Lensing, Helmut: Art. „Knospe, Friedrich“, in: Emsländische Geschichte 8 (2000), S. 215-221.

Lensing, Helmut: Art. „Pantenburg, Dr. Albert Peter“, in: Emsländische Geschichte 13 (2006), S. 391-398.

Lübbers, Holger: Vom Kaiserreich zur Republik. Die Revolution von 1918/19. Der Arbeiter- und Soldatenrat in Lingen (Ems), in: Kivelingszeitung 1984, S. 37-41.

Frauenwahlrecht

Von Mirko Crabus

New Jersey führte das Frauenwahlrecht bereits 1776 ein. Im Laufe des 19. Jahrhunderts folgten Pitcairn, Vélez, Wyoming, Colorado und Neuseeland, danach Australien, Finnland, Norwegen, Dänemark und Island. Nach dem Sturz des Zarenreiches konnten ab 1917 auch russische Frauen wählen. In Deutschland wurde das Frauenwahlrecht nach dem Ersten Weltkrieg eingeführt, und zwar – fast zeitgleich mit Österreich – am 30. November 1918. An der Wahl zur deutschen Nationalversammlung vor hundert Jahren am 19. Januar 1919 konnten damit erstmals auch Frauen teilnehmen. Für Lingen bedeutete das, dass zum ersten Mal mehr als die Hälfte der Bevölkerung wahlberechtigt war.

Der Wahlkampf zur Nationalversammlung stellte in Lingen alle bisherigen in den Schatten und sollte auch in den Folgejahren nicht wiederholt werden. Angesichts des kirchenkritischen Kultusministers Adolph Hoffmann von der USPD befürchtete das Zentrum nicht weniger als einen zweiten Kulturkampf und agitierte entsprechend scharf gegen die Sozialdemokratie. Da zu den Volksversammlungen der Parteien auch politische Gegner kamen, konnte es dort mitunter recht wild hergehen. Von den wahlkämpfenden Parteien wurden Frauen schnell als neue Zielgruppe erkannt. Noch Ende November lud das Zentrum zu einer „Frauenversammlung“ ins Hotel Nave ein, wo Studienassessor Kosicki über die „Gefahren, die der christlich-konfessionellen Schule drohen“, sprach. Zu einer anderen Versammlung lud der Zentrumswahlverein im Januar ein und betonte zugleich: „Auch Frauen und Männer sind zu dieser Versammlung dringend eingeladen.“ Man fragt sich unwillkürlich, wen das Zentrum denn sonst noch erwartet hatte.

Die Lingener Frauenvereine veranstalteten eine „Versammlung der Frauen Lingens“, wo unter Leitung der Schulvorsteherin Clara Eylert die Oberlehrerin Büning zur Wahl bürgerlicher Parteien aufrief, um den Religionsunterricht zu erhalten. Und das Wochenblatt startete eine kleine Serie „Was die deutsche Wählerin wissen muß“. Dort wurde ihr etwa erklärt, was Kapital ist: „Die resolute Wählerin wird sagen: ‚(...) Was mein ist, das ist mein, und ich will keinem raten, sich daran zu vergreifen.‘ So sagt der schlichte Verstand. Aber die radikale soziale Lehre bestreitet eben das Recht auf Eigentum.“ Die geneigte Wählerin erfuhr dort auch, wo sie sich Rat suchen konnte: „Wer etwas nicht weiß, der muß fragen. (...) Eltern, Verwandte, gute Freunde, der Mann oder der Bräutigam.“ Auf den Lingener Wahllisten jedoch standen nur Männer. Außerhalb Lingens standen in der Region Osnabrück-Emsland durchaus einige Frauen zur Wahl, doch keine von ihnen schaffte den Sprung in die Nationalversammlung.

Dafür zogen im März 1919 zwei Frauen in das Lingener Bürgervorsteherkollegium (dem späteren Stadtrat) ein. Es waren Berta Graw (SPD) und Anna Fülle (Zentrum). Erstere gab ihr Amt jedoch keine drei Monate später wieder auf. Dafür lässt sich 1921 eine Frau Gauthier im Kollegium belegen, und 1923 rückte Clara Guth für den ausgeschiedenen Lehrer Detfurth nach. 1924 wurde neu gewählt, und für die nächsten zwanzig Jahre war der Stadtrat wieder ein reiner Männerverein. Erst 1946 saßen mit Helene Müller (SPD) und Elfriede Kesselmeier (Zentrum) wieder zwei Frauen im Rat. Kesselmeier ließ sich aber bereits im Oktober 1947 aus gesundheitlichen Gründen von ihrem Mandat entbinden.

1952 wurde Frieda Schinnagel (BHE – Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten) zur Ratsfrau gewählt. Ihr folgte 1956 die Kreisflüchtlingsbetreuerin Margarete Heinze (BHE) nach. Heinze war selbst als alleinerziehende Soldatenwitwe aus Schlesien geflohen. Ihr

gelang als erste Ratsfrau die Wiederwahl, doch verlor sie im März 1964 durch einen Verkehrsunfall das Leben. Ihre Tochter, die Lehrerin Helga Heinze, gehörte dem Rat von 1964 bis 1968 an. 1956 zog auch Martha Krümpel (CDU) in den Rat ein, 1961 dann Elisabeth Feldhaus. Als Mitglied des Lingener Kreistages war Feldhaus auch Mitbegründerin der CDU-Frauenvereinigung des Kreises. Nachdem sie 1974 aus dem Stadtrat ausschied, wurde ihr 1975 die Ehrenbezeichnung „Ehrenratherrin“ verliehen. Für die SPD saß von 1964 bis 1972 Trudi Schellmann im Rat.



*Allein unter Männern: Elisabeth Feldhaus im Stadtrat von 1961/64.
Das Foto entstand 1964. Foto: Stadtarchiv Lingen*

Waren bisher nur zwei bis maximal drei Frauen im Lingener Stadtrat vertreten, konnten 1972 erstmals sechs Frauen einziehen. Damit lag der Frauenanteil plötzlich bei rund 15%. Zum Vergleich: In Städten zwischen 20.000 und 50.000 Einwohnern lag die Quote damals durchschnittlich nur bei rund 7%, im Bundestag waren es 5 bis 6%. In den folgenden Wahlen sank der Frauenanteil dann auch wieder auf zuletzt 5% im Jahr 1981. Danach nahm er kontinuierlich wieder zu, bis 2001 schließlich 16 Frauen in den Rat einzogen (38%). Es ist der höchste bisher erreichte Wert. Seitdem sinkt die Zahl der Ratsfrauen wieder. Bei der Wahl 2016 waren es noch zehn Frauen (24%), nach dem Rückzug von Stefanie Heider (CDU) und Natalie Baisakow (SPD) sind sie aktuell noch zu acht (19%). 1394 lassen sich in Lingen zum ersten Mal Ratsherren nachweisen. Sechshundert Jahre später – von 1995 bis 2000 – wurde die Stadt mit Ursula Ramelow erstmals von einer Frau repräsentiert.

Quellen und Literatur

Stadtarchiv Lingen, Allgemeine Verwaltung, Nr. 366, Nr. 367.

Stadtarchiv Lingen, Lingener Tagespost. Lingener Volksbote. Lingensches Wochenblatt.

Stadtarchiv Lingen, Ratsprotokolle.

Catenhusen, Wolf-Michael: Parteien und Wahlen in Lingen 1871-1933, in: Ehbrecht, Wilfried (Hg.): Lingen 975-1975. Zur Genese eines Stadtprofils, Lingen 1975, S. 214-249.

Vocks, Benno: Lingen wegweisend. 99 Straßen, Wege und Plätze. Porträts und Geschichte(n), Ahlen 2015.

Zieschang, Gundula: Frauen und ihr Einstieg in die Politik 1919, in: Arbeitsgemeinschaft Frauen in der Geschichte des Emslandes (Hg.): Uns gab es auch, Bd. 1, Lingen 1990, S. 147-152.

Interessante Artikel aus Zeitungen und dem Internet *ausgewählt von Jan-H. Boerrigter, Martin Koers und Ludwig Remling*

Dauerausstellung überarbeitet **20 Jahre "Gedenkort Jüdische Schule" in Lingen**

Von Carsten van Bevern



1998 ist die im Gedenkort Jüdische Schule gezeigte Ausstellung zum Jüdischen Leben in der Stadt entstanden, im November 2018 ist diese maßgeblich vom Stadtarchivar Mirko Crabus überarbeitete Ausstellung eingeweiht worden. Foto: Carsten van Bevern

Lingen. 20 Jahre ist es her, dass mit Ignatz Bubis der Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland Lingen besuchte. Anlass war die Einweihung des Gedenkortes Jüdische Schule und der Ausstellung zur Geschichte der jüdischen Bürger Lingen. Diese Ausstellung ist nun überarbeitet worden.

"Der 8. November 1998. Das war ein kalter, regnerischer Sonntagabend", erinnert sich Thomas Pertz noch heute an den besonderen Besuch aus Frankfurt an diesem Tag. Als Vertreter der Lingener Tagespost berichtete der heutige LT-Redaktionsleiter von diesem Ereignis. "Zur Erinnerung, 8. November 1998", ein von Bubis handsigniertes Foto mit dieser Widmung erinnert dort noch immer daran. Seit diesem Tag ist die Jüdische Schule neben dem Jüdischen Friedhof der zentrale Ort der Erinnerung an die ehemaligen jüdischen Bewohner der Stadt. "Ich habe nie gedacht, dass aus dem Gebäude und seinen Außenanlagen ein so würdiger Ort der Erinnerung werden würde", hatte die spätere Lingener Ehrenbürgerin Ruth Foster-Heilbronn bei der Einweihung erklärt.

Die kleine Schule kann seitdem besichtigt werden, die Gedenkveranstaltungen zur Reichspogromnacht am 9. November 1938 finden auf dem dortigen Außengelände statt und



Mit Ignatz Bubis kam auch der Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland im November 1998 am Vorabend der Eröffnung des Gedenkortes Jüdische Schule nach Lingen. Foto: Thomas Pertz

das Forum Juden-Christen im Altkreis Lingen richtet ihre Veranstaltungen wie die im Herbst-Winterhalbjahr monatliche stattfindenden Lehrhausgespräche zumeist dort aus. Nach einer Restaurierung an der Technischen Hochschule Köln wird dort in einer überarbeiteten Vitrine auch wieder das original KZ-Kleid der 2014 verstorbenen Ehrenbürgerin Ruth Foster-Heilbronn aufbewahrt.

Seit der Umwandlung der Schule in einen Gedenkort informiert in dem kleinen Raum zudem die von der Lingenerin Anne Scherger konzipierte Ausstellung über die leid- und wechselvolle Geschichte der jüdischen Bürger der Stadt. Diese Ausstellung ist nun maßgeblich vom Lingener Stadtarchivar Dr. Mirko Crabus überarbeitet worden. "An einigen Stellen gab es einen neuen Forschungsstand. Zudem haben wir sie optisch aufgewertet, sie ist auch etwas farbiger geworden. Bei all dem konnte ich mich immer auf den fachkundigen Rat meines Vorgängers Ludwig Remling verlassen", erklärte Crabus bei einem Rundgang.

"Jüdisches Leben in Lingen" heißt die nun auf zwölf Tafeln erweiterte Ausstellung, die das Leben und Leiden jüdischer Familien seit den Anfängen gegen Ende des 17. Jahrhunderts bis zu den Ereignissen in der Reichspogromnacht beleuchtet. Gelungene und gescheiterte Emigrationen, Deportationen, die Geschichte von Überlebenden des Holocaust und die Erinnerungsarbeit in Lingen werden auf weiteren Tafeln thematisiert. Auf der zwölften und damit Abschlusstafel sind zudem alle 49 in Lingen verlegten Stolpersteine abgebildet.

Nach der diesjährigen Gedenkveranstaltung am frühen Abend des 9. November konnte die neu gestaltete Ausstellung erstmals besichtigt werden. Eine Besichtigung unter fachkundiger Führung des Stadtarchivars bietet das Forum Juden-Christen am kommenden Mittwoch, 21. November, um 18.30 Uhr eine Stunde vor Beginn des nächsten Lehrhausgespräches an. Dabei

wird der in Köln lebende Schauspieler Bernt Hahn im Gedenkort Jüdische Schule aus dem Buch Jesus und Judas von Amos Oz lesen.



Die Lingener Synagoge wurde in der Reichspogromnacht bei einem Brand komplett zerstört - hier das einzige Bild vor der Zerstörung, aufgenommen von der Kokenmühle. Foto: Stadtarchiv Lingen



Die Lingener Synagoge wurde in der Reichspogromnacht bei einem Brand komplett zerstört, im Hintergrund ist die Jüdische Schule zu sehen. Foto: Stadtarchiv Lingen

Und damit in dem Gebäude, welches 1878 zeitgleich mit der Synagoge gebaut worden war. Zuvor hatte der Religionsunterricht für die Kinder der Lingener Juden ab 1873 nach der Trennung vom Schulverbund mit Freren im Gebetsraum beim Synagogenvorsteher Isaak Friedland stattgefunden. 1875 wurde dort schließlich eine bis zum Schulbau nur drei Jahre bestehende jüdische Elementar- und Religionsschule eröffnet.



Die Jüdische Schule in Lingen im Jahr 1988, das Gebäude war lange als Pferdestall und Lagerraum genutzt worden und verfiel zusehends. Foto: Stadtarchiv Lingen

In der Jüdischen Schule fand zunächst nur der jüdische Religionsunterricht statt, für den Elementarunterricht besuchten die jüdischen Kinder die Evangelische Volksschule. Die Schülerzahlen schwankten dabei stark, waren es im Sommer 1902 insgesamt 24 Schüler, so war im Winter 1921 nur ein Schüler zu unterrichten.

In der Reichspogromnacht blieb die Jüdische Schule anders als die komplett zerstörte Synagoge unversehrt. Die Brandstifter hatten schlicht Sorge, dass Nachbarhäuser möglicherweise auch in Flammen aufgehen könnten. 1939 wurde das Gebäude inklusive dem Synagogengrundstück verkauft. Jahrzehntlang blieb sie im Privatbesitz, wurde als Pferdestall und zu Lagerzwecken genutzt, verfiel zusehends. 1988 wurde das ehemalige Schulgebäude von der Stadt Lingen schließlich unter Denkmalschutz gestellt.

Das Wohn- und Geschäftshaus, das den Blick auf die Schule verwehrte, wurde später abgerissen und das etwa 275 Quadratmeter große Grundstück in eine kleine Grünfläche verwandelt. Der Kauf des im Privatbesitz befindlichen Schulgebäudes, die Sanierung und notwendige Grundstückskäufe kosteten die Stadt seinerzeit umgerechnet rund eine halbe Million Euro. Am 20. Juli 2014 ist schließlich auch der neu gestaltete Synagogenplatz vor der alten Jüdischen Schule eingeweiht worden.

Lingener Tagespost vom 19.November2018 (mit zusätzlichen Fotos)

Geflohen, befreit - oder ermordet **Straße und Stolpersteine in Lengerich erinnern an Mitglieder** **der jüdischen Familien Heilbronn**

Von Johannes Franke

Lengerich. Zum Gedenken an die jüdische Familien Heilbronn hat der Künstler Gunter Demnig 17 Stolpersteine in der Lengericher Mühlen- und Handruper Straße eingesetzt. Zudem wurde in der Ortsmitte die Heilbronnstraße eingeweiht.

17 Vornamen liest Samtgemeindebürgermeister Matthias Lühn im Sitzungssaal des Lengericher Rathauses vor. Sie stehen für 17 Schicksale in den jüdischen Familien Heilbronn in Lengerich. Ihnen gilt das Gedenken während der Feierstunde, der Stolpersteinsetzungen und der Straßennamen-Einweihung. Matthias Lühn freut sich, unter herzlichem Applaus die Ehrengäste aus den USA begrüßen zu können. Janet, die Tochter von Fritz und Evelyne Heilbronn, Ellen Pinto-Page und Beverly Pinto, die Töchter von Erich und Erna Pinto, geborene Heilbronn, sind gekommen, um an diesem besonderen Tag dabei zu sein.



Schüler der Oberschule Lengerich legten Rosen zu den acht Stolpersteinen wie hier in der Mühlenstraße 1. Foto Johannes Franke

Lühn dankt Lengerichs Ehrenbürger Gerhard Sels und seiner Familie, „die in den letzten Jahren sich um so vieles gekümmert haben.“ Vertreter der Kirchen, Kommune, Vereine und Verbände, der Schulen sowie Mitglieder vom Forum Juden-Christen sind zu diesem denkwürdigen Anlass gekommen. Sein Dank gilt den Sponsoren und vor allem den zahlreichen Schülern der Lengericher Oberschule. Musikalisch umrahmen sie mit ihrem Lehrer Matthias Mertens die Feierstunde, tragen Gedichte und die Biografien der 17 Familienangehörigen vor. „Wir müssen die jüngere Generation über die NS-Verbrechen, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus aufklären und sind dankbar, dass Schüler Patenschaften für die Stolpersteine übernehmen, sie regelmäßig reinigen und pflegen“, sagt Lühn.



Auf Initiative von Gerhard Sels (3. von links) erhielt die Verbindung von der alten zur neuen Mitte den Namen "Heilbronstraße". Darüber freuen sich Helga und Gerald Sels (links und rechts) und vor allem Beverly Pinto, Ellen Pinto-Page und Janet als Nachkommen der jüdischen Familien Heilbronn. Foto: Johannes Franke

Für Bürgermeister Gerhard Wübbe ist dieser Tag „ein bewegender Augenblick für mich und für unsere Gemeinde. Denn es ist ein wichtiger Zeitpunkt gegen Geschichtsvergessenheit, zugleich eine Mahnung wie auch Verpflichtung, aus der Geschichte zu lernen“, betonte er. Unter herzlichem Beifall begrüßt Wübbe die Verwandten: In Lengerich wolle man nichts vergessen, „und das haben wir auch bislang nicht getan“. Mit den Steinen vor den Häusern werde die Erinnerung an die Menschen lebendig, die einst hier wohnten. Die Steine seien tatsächlich symbolisch als Stolpersteine zu verstehen, „sie sollen Bürger und Gäste stolpern lassen, im Sinne von aufmerksam werden auf die Opfer und auf unsere gemeinsame Verpflichtung, uns der Geschichte zu stellen und aus ihr zu lernen“.

Gerhard Sels dankte dem Gemeinderat für „diesen heutigen Tag, die würdevolle Feier, die Stolpersteine-Setzung sowie für die Namensgebung Heilbronstraße.“

In der Mühlenstraße 1, 20 sowie in der Handruper Straße 5 setzt Gunter Demnig insgesamt 17 Stolpersteine und „erinnert damit an die Opfer der NS-Zeit, indem er vor dem letzten selbstgewählten Wohnort dieser Menschen Gedenktafeln aus Messing ins Pflaster einlässt“, hebt Gerhard Wübbe hervor. Zehntklässler mit ihrer Lehrerin Sara Stehmann berichten über Abraham, Meta, Leonard, Paul, Emil, Meinhard, Julius, Berta, Johanna, Philipp, Hella, Günter, Bendix, Erna, Fritz, Josef und Rosa Heilbronn. Acht von ihnen wurden ermordet, neun befreit oder flohen.

„Donaj, donaj – mein Gott, mein Gott“ wird während der Zeremonie gesungen. Aber auch „Irgendwo auf der Welt gibt's ein kleines bisschen Glück, und ich träum' davon in jedem Augenblick“. Für Janet, Ellen und Beverly ist es heute „a grateful day.“

LingenerTagespost vom 13.Dezember 2018

Mit Buch und Stift ins Feld gezogen Nordhorner Bernhard Esders blättert in Weltkriegserinnerungen seines Onkels Johann Esders aus Haren

Von Norman Mummert

In seinen Tagebüchern hielt Johann Esders, angehender katholischer Priester aus Haren, seine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg fest. Mit der Geschichte seines Onkels will der Nordhorner Bernhard Esders an die Gräueltaten des Krieges und an den älteren Bruder seines Vaters erinnern.

NORDHORN Drei kleine mit Leder eingeschlagene Büchlein erzählen die Geschichte von Johann Esders aus Haren. 20 Jahre war er alt und studierte Theologie in Münster, als er im Jahr 1916 von seinem Land aufgefordert wurde, in einen Krieg zu ziehen, der den europäischen Kontinent nachhaltig prägen sollte.

Bernhard Esders aus Nordhorn hat seinen Onkel Johann nicht mehr kennengelernt. Dieser fiel am 16. Juli 1918. „Beim Marnevorstoß trafen ihn am 15. Juli abends Granatsplitter in den Unterleib, und er starb bereits am anderen Morgen“, heißt es in einer Zeitung vom Februar 1919 des wissenschaftlichen katholischen Studentenvereins „Unitas“.

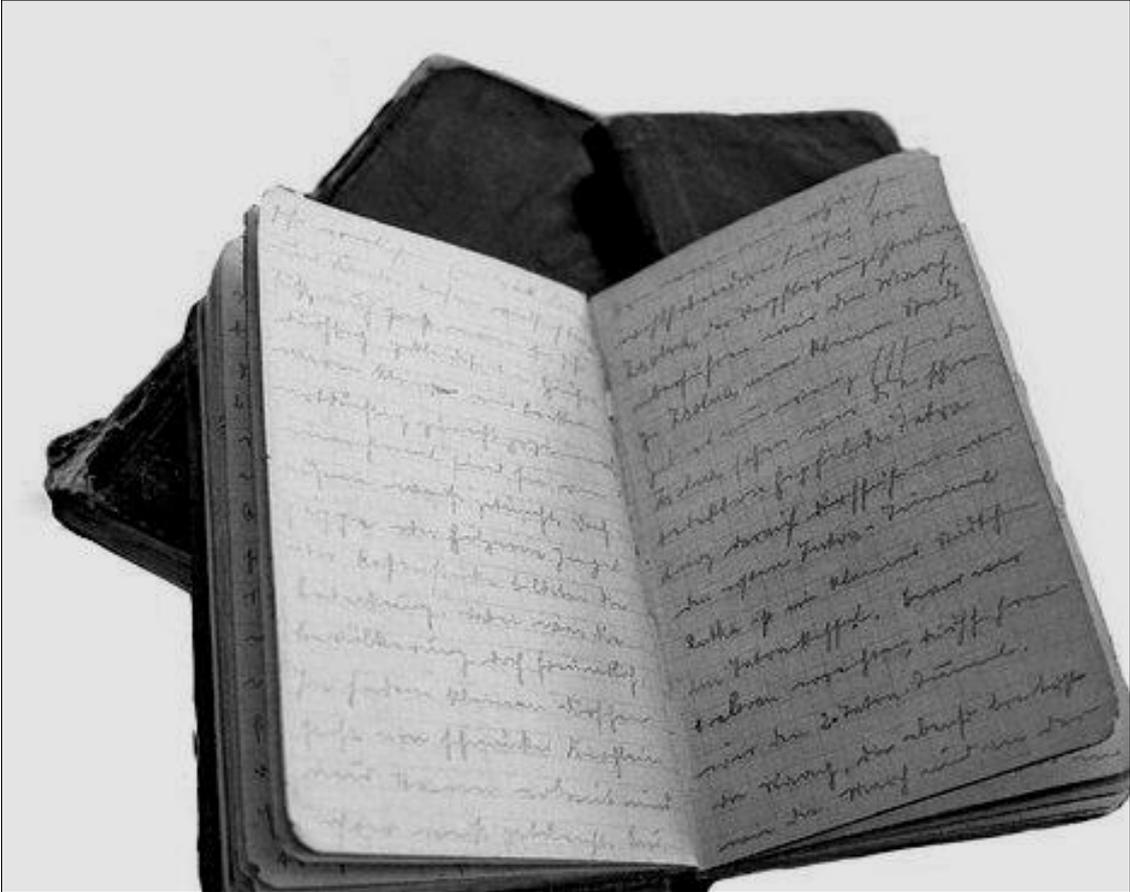
Die enggeschriebenen Zeilen im Tagebuch des Onkels – in Sütterlinschrift verfasst – hat Esders von einer Bekannten übersetzen lassen. Die Übersetzungen geben ihm die Möglichkeit, zu erfahren, was der Onkel zwischen 1916 und 1918 erlebt hat.

„29. November 1916: Nach Erhaltung des Segens von Vater und Mutter und Verabschiedung von Verwandten und Bekannten fuhr ich um 10.40 Uhr vom lieben Heimatort. Dichter Nebel entzog mir bald den Anblick der majestätischen Kuppel der Pfarrkirche.“

Ende November brach der damals 20-Jährige auf. Vom Lingener Bahnhof aus ging es für ihn nach Görlitz. Unterwegs auf der Strecke zwischen Löhne und Hannover fiel dem Theologiestudent Kurioses auf: Damen, die Hosen trugen. „Sie erregten insbesondere den Unwillen der Soldaten“, notierte er in sein Tagebuch. Heute lesen sich diese Äußerungen befremdlich, müssen aber im historischen Kontext gesehen werden. „Er war eben ein Kind seiner Zeit“, sagt Neffe Bernhard dazu.

„01. Dezember 1916: Abends um Viertel vor 12 Uhr trafen wir in der Garnisonstadt ein. Sogleich ein traurig stimmender und betrübender Einblick ins Militärleben. Um 2 Uhr endlich lagen wir in einem elenden nassen Quartier auf den Brettern, um bis 5 Uhr schlafen zu können.“

Der Start ins Soldatenleben verlief für Johann Esders etwas holprig. Bei der Einkleidung erhielt der Harener eine Hose, die ihm nur bis zu den Knien reichte, die Jacke war ebenfalls zu kurz und die Stiefel waren zu klein. Auch Mütze und Halsband beschrieb er als „höchst schmierig“. „Ich bot einen allgemein angeschauten wunderlichen Anblick“, resümierte er am 2. Dezember 1916. Immerhin: „Nachmittags erhalte ich größere Sachen.“ Als gläubiger Katholik tat er sich lesbar schwer mit der tagtäglichen Routine im Quartier. „Ist es Sonntag? Man merkt nicht das Geringste. Es wird den ganzen Vormittag geputzt, gebürstet und gefragt“, wunderte er sich in seinem Tagebuch. Auch Anlässe wie „Mariä Empfängnis“ spielen im Soldatenalltag – für ihn überraschend – eine untergeordnete Rolle. „Wider



Johann Esders hat während des Ersten Weltkriegs gekämpft und von 1916 bis 1918 Tagebuch geführt. Er ist im Krieg gefallen.

Erwarten erhielten wir Gelegenheit, zur heiligen Beichte zu gehen“, schreibt Esders am 8. Dezember weiter und schwärmt von einem Besuch in einer Görlitzer Kirche: „Von außen wirkt sie wenig majestätisch, darin aber um so mehr. [...] Wie erhaben wirkte die Kirche im Gegensatz zu den elenden Massenquartieren und wie wohltuend war die Stille im Gegensatz zum schnauzenden Tönen auf dem Kasernenhof.“

„12. Dezember 1916: [...] Abends erhielten wir die freudige Nachricht, dass Seine Majestät der Kaiser einen Friedensvorschlag dem Gegner übermittelt hatte. Gott der Herr gebe es, dass sich unsere Sehnsucht erfülle und nicht in eitle Illusionen sich auflöse.“

Bereits wenige Wochen, nachdem er in den Krieg gezogen war, trieb Esders die Sehnsucht nach dessen Ende um. Jedoch sollte sich der Wunsch für den jungen Mann nicht mehr erfüllen. Schon wenige Tage später vermerkte er: „Leider scheinen die Aussichten auf Frieden zu verschwinden. Wann wird kommen der Tag, den alle herbeisehnen?“ Stattdessen blieb es beim Exerzieren, Wache schieben und bei Schießübungen.

Das Weihnachtsfest und insbesondere die Christmesse vermochten das Gemüt von Johann Esders zu beleben. Geradezu euphorisch beschrieb er den Gottesdienst und lobte vor allem die Kirchengesänge. Auch Silvester wurde mit Kartenspiel, Billard und Punsch in einer Gaststube bis 0.30 Uhr ausgelassen gefeiert.

„1. Januar 1917: Was birgt das neue Jahr in seinem dunklen Schoße? Einen baldigen Frieden? Neue Ströme Blutes? Strapazen und Entbehrungen? Wer weiß? Blicke rückwärts,

vorwärts, aufwärts. Gebe Gott ein baldiges Ende des unglücklichen Ringens, auf dass es mir bald vergönnt sein möge, wieder die ‚alma mater‘ zu beziehen.“ Das Kriegsjahr 1917 begann für Esders mit einem „Gaudium“, wie er es nannte. „Um 6 Uhr trieb uns der Feldwebel schon wieder heraus und ließ uns in Unterhosen antreten. Eine schöne Begrüßung“, schreibt er. Anschließend ging es in die Kirche und dann zum Kartoffelschälen. „Eine volle Stunde mussten wir auf das wenige Mittagessen warten. Ein schlechtes Vorzeichen.“ In seinen Einträgen treiben den jungen Emsländer wiederholt Heimat, Religiösität und Frieden um.

„05. Februar 1917: [...] Gestern Abbruch der diplomatischen Beziehungen seitens Amerika mit uns. Heute soll Deutschland Holland eine Note überreicht haben. Hoffentlich geht alles gut, damit den Lieben daheim nichts Schlimmes entstehe.“

Während Esders mit seinen Kameraden bei zum Teil eisigen Temperaturen seine Militärausbildung machte, bangte er um seine Familie in Haren. „In Schutt und Asche wird dann gehen die Kirche mit ihrer majestätischen Kuppel, zerstört wird werden mein Vaterhaus“, fürchtete er Kämpfe an der deutsch-niederländischen Grenze. Bereits am 23. Februar 1917 beschlich ihn das Gefühl: „Alles deutet auf ein baldiges Ausrücken hin.“ Bis dahin hatte er nur in Übungsgefechten mit Platzpatronen „gekämpft“.

„01. März 1917: Das erste Tagebuch habe ich in meiner Garnisonzeit ausgefüllt. Das nunmehr neue noch ungeschriebene Buch werde ich wohl mit ins Feld nehmen, um Leid und Freud, kurz alles mir wichtig erscheinende aufzuzeichnen, um in späteren Tagen ein Andenken an die jetzige Zeit zu haben.“

Die Übersetzung endet am 17. März 1917. Der Tag, an dem Johann Esders erstmals das Heimweh beschlich. „Ich kenne noch nicht die ganze Geschichte in den Büchern“, berichtet Bernhard Esders. Die Übersetzung der beiden übrigen Bücher hat er noch nicht lesen können. Doch aus den Schilderungen der ersten dreieinhalb Monate, Exerzieren bei klirrender Kälte, Diebstählen unter den Soldaten und wiederkehrende Entlausungen lässt sich herauslesen: „Was für ein Elend haben die Soldaten damals ertragen müssen?“



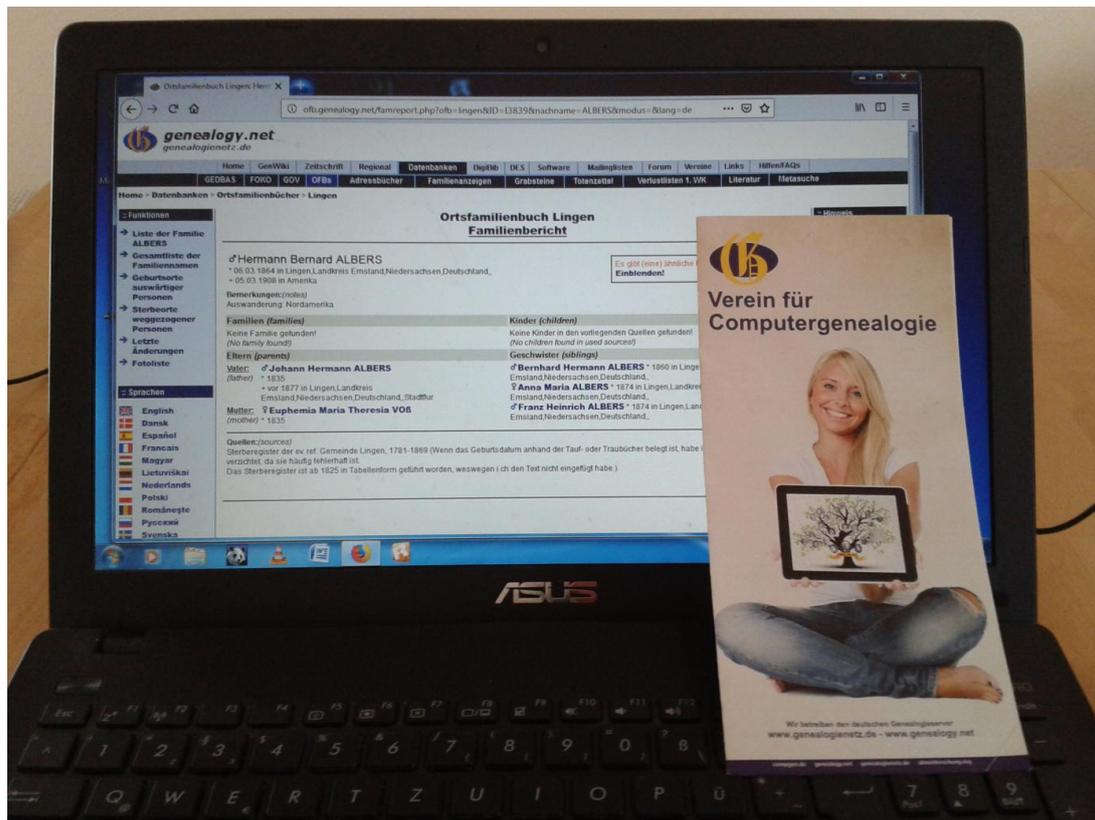
***Johann Esders** wurde am 23. August 1896 in Haren geboren. Er besuchte das Gymnasium in Meppen und studierte anschließend Theologie in Münster mit dem Wunsch, katholischer Priester zu werden. Ende 1916 wurde er im Alter von 20 Jahren eingezogen und musste im Ersten Weltkrieg kämpfen. Zwei Jahre später starb er beim Marnevorstoß in Frankreich. Fotos: Mummert*

*Lingener Tagespost vom 30. November 2018
Grafschafter Nachrichten vom 30. November 2018*

Vielleicht ist der Ur-Ur-Opa online

Internet kann bei Familienforschung große Hilfe sein / Vorsicht bei Bezahl-Angeboten

Von Christoph Weymann



Wer nach seinen Vorfahren sucht, stößt oft im Internet auf eine heiße Spur. Foto: Privat

Den eigenen Vorfahren nachzuspüren ist für viele nicht nur ein Hobby, sondern auch eine Suche nach den Wurzeln, nach Halt und Identität. Verglichen mit der mühseligen Arbeit früherer Jahre, bietet das Internet dabei viele Erleichterungen.

Osnabrück. Schon seit Jahrzehnten gibt es im Internet unzählige Webseiten rund um das Thema Ahnenforschung, wie etwa die internationale Auflistung Zehntausender genealogischer Seiten auf der US-amerikanischen Seite Cyndi's Liste (www.cyndislist.com) **erahnen** lässt.

Auch im Netz sollte man sich erst einmal auf eine bestimmte Linie der Familie oder einen Ort konzentrieren. Als Einstieg bietet sich eine Metasuche (meta.genealogy.net) an – eines der viele Rechercheangebote des Vereins für Computergenealogie (compgen.de). Abgefragt werden dort zum Beispiel die Informationen vieler Ahnenforschungs-Vereine, online verfügbare Ortsfamilienbücher, Adressbücher und Auswanderer-Passagierlisten.

Eine ergiebige Quelle ist auch das riesige Archiv der Mormonen (family-search.org). Die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ erfasst weltweit Unterlagen zur Ahnenforschung und stellt sie kostenlos zur Verfügung – aus religiösen Gründen: um es ihren

Gläubigen zu ermöglichen, auch unbekannte Vorfahren durch eine posthume Taufe noch zu „retten“. Für die im Netz zugänglichen Abschriften gilt das Gleiche wie für alle Informationen aus zweiter Hand: Um sicherzugehen, dass keine Übertragungsfehler vorliegen, sollten die Angaben später möglichst an den Kopien der Originaldokumente überprüft werden, die ebenfalls online zur Verfügung gestellt werden.

Die bekanntesten genealogischen Webseiten dürften die kommerziellen Familienforschungs-Angebote sein. Wer dort eine Suchanfrage startet, erfährt zwar, dass es anscheinend Informationen zum gesuchten Namen gibt und welcher Art diese sind, bekommt sie aber bestenfalls nach einer kostenlosen Testanmeldung zu Gesicht. Die eigentlichen Angaben oder auch Faksimiles von Dokumenten sieht nur, wer sich kostenpflichtig angemeldet hat. So exklusiv, wie sie präsentiert werden, sind aber beileibe nicht alle Informationen solcher Portale. „Viele Daten, die dort zu finden sind, findet man bei uns kostenlos“, sagt Helga Scabell, zweite Vorsitzende des Vereins für Computergenealogie. So gibt es etwa im „GenWiki“ (genwiki.de), einem Online-Lexikon für familiengeschichtlich Interessierte, Artikel über Städte wie Osnabrück, Flensburg, oder Schwerin mit historischen Informationen und Hinweisen auf Quellen und Archive. Von dort gelangt man in einigen Fällen auch kostenlos direkt zu den Daten aus historischen Adressbüchern.

Auch historische Kirchenbücher stehen inzwischen teils online zur Verfügung, wobei die Konfessionen unterschiedliche Wege gehen. Die evangelischen Kirchen stellen die historischen Aufzeichnungen über Geburten, Heiraten und Sterbefälle aus vielen Gemeinden online über das Portal Archion (archion.de) bereit. Welche Jahrgänge und Orte vorhanden sind, lässt sich kostenlos recherchieren, für das Lesen und Herunterladen von Dokumenten werden dann Gebühren fällig. Bei den überwiegend aus katholischen Gemeinden stammenden Kirchenbüchern im Portal Matricula (matricula-online.eu) geht man einen anderen Weg und stellt die Dokumente, die vor allem aus Österreich, Deutschland und Luxemburg stammen, kostenlos zur Verfügung.

Online durchsuchen lassen sich auch die deutschen Verlustlisten des Ersten Weltkriegs (wiki-de.genealogy.net/Verlustlisten_Erster_Weltkrieg/Projekt). Außerdem kann man sich bei kostenlosen Mailinglisten (list.genealogy.net/mm/listinfo) anmelden, in denen über einzelne Familienforschungs-Aspekte und Regionen diskutiert wird. Weitere Mailinglisten gibt es für die Mitglieder der vielen regionalen Familienforschungsvereine, die einen vertieften Austausch und gegenseitige Beratung bieten, wie der Niedersächsische Landesverein für Familienkunde (familienkunde-niedersachsen.de).

Im Internet kann man sich auch die passende Software herunterladen, um das gesammelte Material zu ordnen und zu präsentieren. Stammbäume kann man sich mit den kostenlos erhältlichen Programmen Ahnenblatt (ahnenblatt.de, für Windows) und Gramps erstellen (gramps-project.org). Das Netz hat also viel zu bieten für einen detektivischen Blick in die Familiengeschichte – vielleicht sogar eine erste heiße Spur.

Lingener Tagespost vom 16.November2018 (ohne Foto)

Mitteilungen

VIII.1 Mitgliederbeitrag – vgl. S. 2 (Umschlag innen)

Veränderungen in der Mitgliederliste – entfällt

..... auch das noch!

Zu Hause in der Fremde

Von Jörg Müller

Hermannsburg, Südafrika

Mitte des 19. Jahrhunderts schickte der lutheranische Pfarrer Ludwig Harms aus Hermannsburg (Lüneburger Heide) Missionare und Handwerker nach Afrika, um dort Missionsstationen aufzubauen. Eine Rückkehr nach Deutschland war für die Auswanderer zeilebens vertraglich ausgeschlossen. Ihre Nachfahren kamen mit dem Anbau von Zuckerrohr im Grenzgebiet zwischen Natal und Zululand zu Wohlstand. Noch heute werden die Gottesdienste in den sehr frommen lutherischen Gemeinden überwiegend in deutscher Sprache abgehalten. Auch die Familien legen Wert darauf, dass ihre Kinder Deutsch sprechen und nicht ohne Grund ins Englische fallen.

Litkowka, Sibirien

Mit knapp 500 Einwohnern ist Litkowka die größte und gleichzeitig abgeschiedenste russland-deutsche Gemeinde Sibiriens. Sechs Autostunden nördlich von Omsk gelegen und vor allem im Winter schwer erreichbar, muss die Kolchosa autonom und einfallreich wirtschaften. Im Gegensatz zu den verfallenden Dörfern der Umgebung, wirkt der Ort wie eine Musterkolonie - mit Straßen, die Waldstraße, Zentralstraße und Jugendstraße heißen. Nur wenige Bewohner der Gemeinde sind nach Deutschland ausgewandert. Jede Familie betreibt eine eigene kleine Landwirtschaft, die Männer gehen jagen und fischen, das Brennholz kommt aus dem Wald. Mit zwei Sendemasten sind vor einigen Jahren allerdings auch Fernsehen, Mobil-fiink und Internet in Litkowka angekommen.

Pomerode, Brasilien

In Pomerode, 1861 von pommerschen Siedlern gegründet, sprechen bis heute zwei Drittel der 32.000 Einwohner Deutsch mit ostpommerschem Akzent. 15 Schützenvereine und fünf Volkstanzgruppen pflegen deutsches Kulturgut. Die Arbeitslosenquote liegt bei null Prozent, und der städtische Haushalt kennt seit vielen Jahren nur Überschüsse. Textilfabriken, Kunststoffproduzenten und Spielzeughersteller haben sich hier angesiedelt, deutsche Firmen wie Bosch Rexrodt und der weltgrößte Pumpenhersteller Netzsch haben Zweigstellen errichtet. Reiche Rentner aus São Paulo kaufen Häuser und Grundstücke, um hier einen entspannten Lebensabend zu verbringen. Die Stadt, die mit dem Slogan »die deutscheste Stadt Brasiliens« für sich wirbt, liegt 1000 Kilometer südlich von Rio de Janeiro im Bundesstaat Santa Catarina - ein prosperierendes Stück Deutschland, mitten in Brasilien.

Manitoba-Kolonie, Mexiko

Ihre Siedlungen tragen Namen wie Blumenau, Hamburg oder Gnadenthal - rund 80.000 Mennoniten (genaue Zahlen gibt es nicht) leben in der mexikanischen Halbwüste endang des »Corredor Comercial Manitoba«, einer 37 Kilometer langen Schnellstraße nördlich der Stadt Cuauhtemoc. Verkauf und Ausschank von Alkohol sind in der gesamten Region verboten. Die Mennoniten unterhalten die größten Apfelplantagen Mexikos, sie betreiben Vieh- und Milchwirtschaft, neuerdings auch Handel und Industrie. Während die Traditionalisten noch immer Plautdietsch sprechen, einen uralten plattdeutschen Dialekt, wird an den Schulen seit Neuestem ab der ersten Klasse Hochdeutsch gelehrt. Der Einzug des Internets und die weitverbreiteten Smartphones haben die Gewohnheiten der vor 500 Jahren aus Deutschland eingewanderten Glaubensgemeinschaft verändert. Modernes landwirtschaftliches Gerät und moderne Pickups gehören heute ebenso zum Alltag der zu Wohlstand gekommenen Mennoniten wie der sonntägliche Kirchgang.